

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Pfennig
Bei Zeitungsbestellungen in allen Städten erhältlich

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostfachsen
Beilagen: Der rote Stern / Bilder der Woche / Der proletarische Kulturkampf / Mensch und Energie
Proletarische Sozialpolitik / Für unsere Frauen / Der revolutionäre Jungarbeiter / Der komm. Genossenschaftler

Bezugspreis monatl. (incl. Post) 2,50 M. (Halbmonatl. 1,25 M.), durch die Post bezogen monatl. 2,20 M. (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-21 / Geschäftsstelle u. Expedition: Osterbahnpostf. 2 / Fernsprecher: 17259 / Postfachkonto: Dresden Nr. 18690, Dresdner Verlagsgesellschaft
Schiffleitung: Dresden-21, Osterbahnpostf. 2 / Fernspr. Amt Dresden Nr. 17259 / Drahtanschrift: Arbeiterstimme Dresden / Sprechstunden der Redaktion: Mittwochs 16—18 Uhr, Sonnabends 13—14 Uhr

Anzeigenpreis: Die neunmal gebaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 0,55 RM. für Familienanzeigen 0,20 RM. für die Restameile anschließend an den dreispaltigen Teil einer Zeile 1,50 RM.
Anzeigenannahme wochentags bis 9 Uhr vormittags in der Expedition Dresden-21, Osterbahnpostf. 2 / Die „Arbeiterstimme“ erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Zurückzahlung des Bezugspreises

5. Jahrgang

Dresden, Dienstag den 11. Juni 1929

Nummer 133

Genfationelle Enthüllungen über die Magdeburger Geheimgonferenz

Hintergründe über die Aufhebung des Demonstrationverbotes / Die KPD soll verboten werden

Ein sozialdemokratischer Funktionär schreibt an den Parteitag der KPD:

An den Parteitag der KPD
Werte Genossen!

Als Teilnehmer am Sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg machte ich eine Reihe von Feststellungen, die mich tief erschütterten. Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, daß die führenden Leute im Parteivorstand, die mit der Koalitionspolitik eingeschlagene Linie mit aller Konsequenz unter rücksichtsloser Hinwegnahme aller Widerstände durchzuführen werden. Der Eindruck bei den Parteitagabgeordneten war der, daß sie dabei in ihrer Mehrheit durch die und durch mit dem Parteivorstand gehen werden.

Weshalb ich mich an den Kommunistischen Parteitag wende?

Auf Grund persönlicher Äußerungen und Besprechungen auf dem Parteitag gewann ich die Gewißheit, daß von den maßgebenden Kreisen in der Spitze der Partei die Panzerkreuzer- und Schlichtungspolitik noch schlimmer als bisher fortgesetzt wird, wobei der Kampf gegen die KPD mit allen Mitteln und Methoden durchgeführt werden soll, die ich auf das energischste ablehne.

Ich kann mich nicht für den gewaltsamen Bürgerkrieg für die Herrschaft der Arbeitermacht entscheiden, aber ich bin ebenso entschieden gegen die Methoden hinterhältiger Provokationen, mit denen man einer Partei einen Genickschlag versetzen will.

Das sind die Gründe, warum ich dem Parteitag der KPD folgende wahrheitsgetreue Mitteilungen mache:

Am Mittwoch, dem 29. Mai, fand auf dem Magdeburger Parteitag u. a. eine mehr zwangsläufige Besprechung statt, an der Wels, Vogel, Sellmann, Jörgiebel, Aufhäuser, Toni Sender und andere teilnahmen. Das Gespräch drehte sich um das Berliner Demonstrationverbot. Die allgemeine Auffassung war, daß die öffentliche Meinung sich durch das Demonstrationverbot und die blutigen Ereignisse vom 1. Mai in einer Opposition gegen die SPD befindet. Die Mitglieder der Partei glaubten nicht an die Polizeiberichte, seien im Gegenteil von der Schuld der Polizei überzeugt. Einer sagte sogar, daß ihm ein Genosse aus dem Kreis gesagt habe, daß er nur aus Liebe zur Partei, aber nur mit größtem inneren Widerstreben Jörgiebel verteidige. Die Mitgliedschaft sei auch dadurch bedrückt, daß die bürgerliche Presse, mit Ausnahme der äußersten Rechten, mehr oder weniger offen die KPD zu unterstützen. Besonders der Eindruck bei den Bruderparteien im Ausland über die Ereignisse sei katastrophal gewesen.

Uebereinstimmung war darüber vorhanden, daß auf Grund der Ereignisse die KPD nicht verloren, sondern gewonnen habe. Mit den in Händen der Polizei befindlichen Anweisungen der KPD sei nichts anzufangen, da darin in keiner Weise zu bewaffneten Zusammenstößen aufgefördert werde. Die Geschichte mit Künstlers 200 Toten und den russischen Emigranten sei so wacklich, daß man damit keinen Effekt machen könne.

Auf Grund dieser Feststellungen waren die Anwesenden alle dafür, daß man die Partei am besten aus dieser Affäre herausbringen könne durch überraschendes Aufheben des Demonstrationverbots.

Von einzelnen persönlichen Meinungen seien die folgenden Genossen wiedergegeben:

Toni Sender „kritisierte“ die Handlungsweise Jörgiebels vor dem 1. Mai: „Es sei nicht verständlich, daß die Kommunisten bis zum 1. Mai eine Demonstration nach der anderen machen konnten, ohne daß es zu Schwierigkeiten kam. Ueberhaupt für die Öffentlichkeit wurde ausgerechnet am 1. Mai mit schärfsten Mitteln vorgegangen.“

Aufhäuser bezeichnete die ganze Taktik, wie diesmal gegen die KPD vorgegangen wurde, für verfehlt. Auch in den Kreisen der Angestellten und Beamten gebe man fast durchweg der Polizei die Schuld. Das Verbot sei im jetzigen Moment untragbar für die Partei. Er fordere deswegen die Aufhebung, obwohl er nicht glaube, daß dabei viel gewonnen werde. Die Kommunisten würden es so hinstellen, als sei das ein Zurückzieher.

Toni Sender meinte darauf, man müsse eben eine „gute Begründung finden“ und aus der Aufhebung eine Agitationsmöglichkeit für die SPD machen.

Jörgiebel, der über die Kritik ziemlich nervös war, ist auch für die Aufhebung des Demonstrationverbots, weil, wie

er sagt, er in ihm das einzige Mittel sieht, die Kommunistische Partei zum Kampf mit offenem Biss zu zwingen. Da es bei den kommenden Demonstrationen ganz sicher zu Zusammenstößen komme, biete die jegliche Aufhebung des Verbots die beste Möglichkeit zu einem noch schärferen Vorgehen gegen die Kommunistische Partei.

Sellmann meint, daß man schon wegen dem Verfallungstag den Kommunisten das billige Argument gegen die Weimarer Verfassung nehmen soll, daß man nur ihnen das Recht auf die Straße verwehrt. Derartige Verbote, die so unvorberichtet durchgeführt (!) werden, haben nach seiner Meinung keinen Sinn. Man muß der Kommunistischen Partei in der Presse von vornherein die Schuld zuschieben. (!) Er müsse offen zugeben, daß das diesmal nicht gelungen sei. Auch er sieht in dem Demonstrationverbot die beste Möglichkeit, die KPD zu neuen Zusammenstößen zu provozieren. Zur Durchführung der Politik in der Regierung sei auch ein Verbot der KPD zwingend nötig. Es wurde dann noch über die Art der „Begründung“ diskutiert und festgelegt, daß Jörgiebel nur kurz die Tatsache mitteilt und sie mit einer Begründung der Lage erklärt.

Diese sensationellen Enthüllungen eines SPD-Funktionärs bestätigen vollkommen, was wir schon immer über die SPD geschrieben. Kein Klassenbewußter Arbeiter kann dieser Partei noch angehören! Zieht die Konsequenzen: Heraus aus der Arbeiterpartei, der SPD! hinein in die KPD, die einzig und allein die Interessen der Arbeiter vertritt!

Das 31. Opfer der blutigen Maitage

Der Schlossermeister Lindau, der am 1. Mai um 13,15 Uhr in einem Fahrradgeschäft am Bülowplatz in Berlin durch die Radentastur hindurch angeschossen wurde, ist im Berliner Krankenhaus am Friedrichshain am 8. Juni seinen Verletzungen erlegen. Der Tod wurde durch die Folgen eines Oberschenkelstichs herbeigeführt. Lindau war an den Demonstrationen der Berliner Arbeiter völlig unbeteiligt und befand sich als harmloser Käufer in dem betreffenden Fahrradgeschäft.

Die Reichsbahn verlangt Tarifierhöhung!

Der Generaldirektor der Reichsbahn, Dorpmüller, hat bei der Reichsregierung den Antrag gestellt, einer Tarifierhöhung ihre Zustimmung zu geben. In dem Communiqué, das die Reichsbahnverwaltung dazu herausgibt, begründet sie die Notwendigkeit dieser neuerlichen ungeheuren Belastung der merkwürdigen Bevölkerung wie üblich mit den gesteigerten Personalausgaben. Die Schuld an der „notwendigen“

Tarifierhöhung wird also den Eisenbahnern in die Schuhe geschoben. Der vor einigen Tagen gefällte elende Schiedsspruch, der ihnen armeneliche Hungerpennie als Lohnerhöhung gewährt, soll eine Mehrausgabe von jährlich 55 Millionen Mark ausmachen, die gedeckt werden müssen. Es heißt schon in diesem Communiqué, daß eine Deckung der Mehrausgaben nur eben durch eine Erhöhung der Tarife möglich sei, da „eine weitere Drosselung der Sachausgaben, die heute schon unterhalb der normalen Anforderung liegen, im Interesse der Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit nicht mehr verantwortet werden kann“!

Dieses Gefasel über „Betriebssicherheit“ und dergleichen, in einer Zeit, wo ein Eisenbahnunglück und ein Betriebsunfall nach dem andern sich jagt, soll nur die Tatsache verdeuten, daß die ungeheuren Gehälter der Eisenbahndirektoren und der höheren Beamten, die Unterhaltung der Eisenbahnpolizei und „Technischen Nothilfe“ usw. riesige Millionensummen verschlingen. Hier muß abgebaut werden!

Ein Massensturm muß sich gegen die neue Tarifierhöhung erheben.

Die arbeitende Bevölkerung wird davon nicht nur durch höhere Fahrpreise betroffen, sondern die Tarifierhöhung wird unmittelbar eine Steigerung der wichtigsten Lebensmittel durch die Erhöhung der Gütertarife zur Folge haben. Von der Koalitionsregierung Müller ist nichts zu erwarten, als daß sie über kurz oder lang der Forderung Dorpmüllers ihre Zustimmung geben wird. Nur der Massenprotest der Werktätigen kann helfen!



Dorpmüller, Generaldirektor der Reichsbahn-AG

Furchtbares Dampferunglück in Meißen

Eisdampfer rammt Ueberfähre / Die Zahl der Toten noch unbekannt / Verjagen der Rettungsaktion

(Von unserem nach Meißen entsandten Redaktionsmitglied)

Gestern kurz vor 12 Uhr ereignete sich in Meißen unterhalb der Eisenbahnbrücke ein furchtbares Unglück, dem mehrere Personen — man spricht von 4 bis 8 — zum Opfer fielen. Die Motorfähre „Forelle“ war im Begriff, eine größere Zahl von Personen überzusetzen. In etwa der Mitte der Elbe wurde die Fähre von dem Eisfrachtdampfer „Birna“, der elbafwärts fuhr, gerammt und brach in zwei Teile auseinander. Das Boot versank sofort in den Fluten, die vielen Personen mitreißend.

Man hat bisher die Leiche einer Frau geborgen. Es handelt sich um Frau Lauterbach aus Regis-Breitingen bei Borna. Vermutet wird weiterhin der Schwiegerjohn der Genannten, Steinmeißner Otto Marklich aus Gollma bei Leipzig-Deßlich und der Meißner Kaufmann Kurt Reinhold Kobl. Der Bootsführer, Fähremeister Wergner, erlitt einige Rippenquetschungen, er konnte aus eigener Kraft das Ufer erreichen. — Gerettet wurden Fr. G e h n e r und der Kaufmann

H. Weber aus Meißen, Emil Hesse aus Leipzig und Stanislaw Ansoerge aus Stahmeln bei Leipzig. Doch steht bis jetzt noch immer nicht die Zahl derjenigen, die überfahren wurden, fest, so daß mit weiteren Todesopfern gerechnet werden muß. Man nimmt an, daß ungefähr 16 Personen (vor allem Frauen und Kinder) sich auf dem Boot befanden.

Der Fähremeister ist schuld!

Laut Vorschriften haben die Eisfrachtdampfer Vorfahrtsrecht, zum anderen darf die Fähre die Elbe nicht überqueren, wenn sich ein Dampfer in etwa 300 Meter Nähe zeigt. Beide Vorschriften sind offensichtlich von dem Fähremeister Wergner außer acht gelassen worden!

Die Rettungsaktion vollständig verjagt.

Von allen, die das Unglück beobachteten, hört man, daß die Rettungsaktion vom Lande aus vollkommen verjagt und viel zu spät einsetzte, und vor allem der Eisfrachtdampfer „Birna“ sah gar nicht mit Rettungsaktionen einsetzte oder zumindest so spät, daß an ein Retten nicht mehr zu denken war. Nur daraus erklärt sich die große Zahl der Toten.

Der bolschewistische Parteitag an der Arbeit

2. Verhandlungstag — Genosse Thälmann zeichnet die Generallinie der KPD auf Sozialfaschisten am Pranger

Berlin, 11. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der zweite Verhandlungstag des 12. Parteitages der KPD wurde durch die Begrüßungsgespräche der Vertreter unserer Bruderparteien in der Schweiz und in Schweden eröffnet. Nach der Begrüßung durch die KPD leitete Gen. Thälmann Kenntnis von einer großen Anzahl von Begrüßungstelegrammen, u. a. von Delegierten einer Anzahl von Riesenwerken aus dem Ruhrgebiet.

Gen. Thälmann gibt einen vorläufigen Überblick über die Zusammenhänge des Parteitages, der den proletarischen Charakter unserer Partei in Zahlen ansehnlich zum Ausdruck bringt. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten sind Arbeiter, von denen ein außerordentlich großer Prozentsatz in Großbetrieben beschäftigt ist. Von den Delegierten wurden etwa 20 Genossen nach langjähriger Mitgliedschaft aus den Gewerkschaften ausgeschlossen. Nur 4 Delegierte sind gewerkschaftlich nicht organisiert, und zwar 2 Hausfrauen und 2, die dem Mittelstand angehören. Mehr als die Hälfte der Parteitagdelegierten sind vor 1914 Mitglieder der SPD gewesen. Mehr als die Hälfte der Delegierten haben schon für die Partei im Jutland oder im Gefängnis gestanden.

Unter allgemeiner Bewegung verläßt dann Gen. Thälmann einen Stuhl, den ein Teilnehmer des SPD-Parteitag in Magdeburg an den 12. Parteitags der KPD landete. Aus diesem Stuhl geht hervor, daß in Magdeburg eine geheime Besprechung von Weis, Zörndel, Toni Zander, Aufhäuser, Zollmann und anderen stattge-

lunären Proletariats und die wachsende faschistische und sozialfaschistische Gefahr, die als eine internationale Erscheinung aufgezeigt wurde. In der Darstellung der Entwicklung des neudeutschen Imperialismus wurde mit besonderer Schärfe die Reparationsfrage und unsere proletarische revolutionäre Stellungnahme zum Reparationsproblem herausgearbeitet. Die Rolle der SPD wurde von Gen. Thälmann im engsten Zusammenhang mit der gesamten Krise des deutschen Kapitalismus aufgezeigt und die Notwendigkeit ihrer sozialfaschistischen Entwicklung bewiesen. Der 4. und 5. Hauptteil seines Referats haben eine scharf umrissene Darstellung der neuen Taktik, des Weisens der neuen Taktik in der Herausarbeitung der Kampfmethoden zur Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse.

Auf die Rede des Gen. Thälmann folgte langanhaltender, stürmischer Beifall des Parteitages.

Nach der Nachmittagspause, vor Beginn der Fortsetzung des Referats des Gen. Thälmann, machte Gen. Thälmann dem Parteitag von einem Telegramm der ehemaligen Ortsgruppe Tann in der Eifel Mitteilung, die auf Grund einer eingehenden Diskussion über den Magdeburger SPD-Parteitag beschlossen hat, aus der SPD auszutreten und den Anschluß an die einzige Arbeiterpartei Deutschlands, die KPD, zu vollziehen. — Die Verhandlungen dauern an.

Sozialdemokratische Minister empfangen König Fuad in Berlin

Am 10. Juni fand in Berlin ein großer Empfangsummel für den ägyptischen König Fuad, den Bischof des englischen Imperialismus, hat. Große Massen von Schutzpolizei, Reichswehr-Überwachungsorganen, Salutschüsse und neben einer großen Anzahl Reichswehrsoldaten auch die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder nahmen unter Führung Hindenburgs am Empfang teil. Der Reichspräsident besah die Reize bei seiner Ankunft vor dem Bahnhof besonders herzlich den mit all seinen monarchisti-



chen Orden und Ehrenzeichen dekorierten Oberbefehlshaber der Reichswehr Gen. e. Alle Reichswehrsoldaten sind monarchistisch bedingt und wirken in ihren Stahlhelmen und Mänteln wie lebendige gemauerte George-Großfiguren. Neben Panzerkreuzer-Müller und Reichswehr-Serasing erscheint General Groener und der Kontordat-Braun von Preußen. Fuad wird durch Hindenburg empfangen und dann erfahren die Sozialdemokraten Müller, Braun, Seering und Voede die große Ehre, durch Hindenburg dem monarchistischen Unterdrücker und Blutlauer der ägyptischen Arbeiter und Bauern vorgestellt zu werden. Und den ganzen kostspieligen Rummel müssen die Arbeiter bezahlen.

Der „überparteiliche“ Volksstaat

Die UGP bankrott!

Der UGP ist es trotz größter Anstrengungen nicht gelungen, nennenswerte Massen um ihre Föhnen zu sammeln. Selbst die offene faschistische Politik eines Kitzlich vermochte nicht, die UGP vor dem Bankrott aufzuhalten, es ging immer rascher mit den Verlusten der Parteipolitik herab. Im letzten Augenblick verhielten die gerillenen Demagogen durch „Verabschiedung“ Kitzlich den Arbeitern weiszumachen, daß ein „Arbeiterfreundlicher Kurs“ abgelehnt wurde. Der abgestellte Ruf wurde zum Stimmenkandidaten der UGP bei der letzten Landtagswahl gemacht. Aber auch das hat der UGP nicht viel genutzt. Die Partei macht sich vor allem beim „Volksstaat“ — von dem behauptet wird er habe ganze 2000 Abonnenten — bemerkbar. Jetzt wird bekannt, daß die UGP den „Volksstaat“ als Parteiorgan hat aufgeben müssen. So hat z. B. der Sudeten-deutsche Heimatbund, der in Wien, folgendes Schreiben an seine Mitglieder verjant:

S. H.-S., Kreis Sachsen Dresden, am 8. Juni 1929.
Zweigstelle Dresden.

Liebwertes Mitglied!

Wie aus dem beigefügten Aufruf ersichtlich, hat die Verwaltungsstelle Dresden auf die Tageszeitung „Der Volksstaat“ nach deren erfolgter Trennung von der Alldeutschen Partei Einfluß gewonnen und wird die Zeitung weitestgehend in dem Bestreben unterstützen, die Zeitung zu einem nach jeder Richtung hin unabhängigen Organ für das Grenz- und Auslandsdeutschtum umzuwandeln. Die Wichtigkeit dieser ganzen Frage für unsere Bewegung ist in dem Aufruf der Verwaltungsstelle hinreichend gekennzeichnet; auch die letzte Mitglie-

Der arme Sebering

Hunderte KPD-Gläubiger stürmen das Innenministerium

Der „Sozialistische Freiendienst“ löst wieder einen neuen Kampf aus

Der KPD wäre durch das Verbot vor dem Erlaß des finanziellen Bankrotts gerettet worden“ (1) Dieser Satz des KPD-Kameraden erließ und gleichzeitig die Jagd auf jeden KPD-Kopfen und Mähen befehlt. Er will hauptsächlich mit der Beschlagnahme derartiger „hochverräterischer“ Bekleidungsstücke die angeblichen Schulden des KPD decken.

Diese alberne Politik ist bezeichnend. Jetzt versuchen wir, warum Grönlund seinen Geheimrat zur scharfen Verfolgung der KPD-Kameraden erließ und gleichzeitig die Jagd auf jeden KPD-Kopfen und Mähen befehlt. Er will hauptsächlich mit der Beschlagnahme derartiger „hochverräterischer“ Bekleidungsstücke die angeblichen Schulden des KPD decken.

Der sozialdemokratischen Arbeiterklasse, die sich von der Partei des Klassenverrats abwenden beginnt, soll mit derartigen Kostspieligkeiten vertrieben gemacht werden, daß allein die sozialfaschistische Führerklasse am Verbot des KPD Schuld trägt und an seiner Aufrechterhaltung interessiert ist. Die SPD hat von ihren bürgerlichen Koalitionspartnern viel gelernt. Mit derartigen Methoden operieren die Gegner der Arbeiterklasse zur Zeit des Sozialistengesetzes gegen die SPD. Heute läßt auf diese plumpen Verleumdungen nicht einmal der verhasste Sozialfaschisteneifer herein. Jeder sozialdemokratische Arbeiter weiß, daß der KPD verboten wurde, weil seine revolutionäre Schlangstrafe der Bourgeoisie in der Durchführung ihrer reaktionären Pläne höchst gefährlich war. Das Verleumdungsgewerbe der SPD-Presse wird deshalb bei ihren eigenen Lesern nur ein homerisches Gelächter auslösen.

Sebering verschärft das Vereinsgesetz

Berlin, 10. Juni. (Eig. Bericht.)

Die Novelle zum Vereinsgesetz, die noch aus der Zeit des Fürstentums stammt, ist jetzt von Sebering dem Reichstag erneut vorgelegt worden. Der Entwurf bezweckt, die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes von 1908 der neuen Verfassung „anzupassen“. So heißt es wenigstens in der Begründung. In Wirklichkeit werden die gesetzlichen Bestimmungen zur Bekämpfung revolutionärer Organisationen verschärft. U. a. wird bestimmt, daß Vereine oder sonstige Personenvereinigungen aufgelöst werden können, wenn ihr Zweck und ihr Verhalten den Strafgesetzen zuwider läuft. Will ein Verein auf politische Gelegenheiten einwirken, muß der Vorstand 2 Wochen nach Gründung Satzung und Mitgliederverzeichnis des Vereins an die zuständige Polizeibehörde einreichen. Eine Ausnahme finden nur solche Vereine, die nur vorübergehend zur Vorbereitung von Wahlen oder Abstimmungen gebildet werden, ebenso Unternehmer- oder Arbeiterverbände mit wirtschaftlichen Interessen. Versammlungen unter freiem Himmel sind 48 Stunden vorher bei der Polizei anzumelden. Die Polizei kann solche Versammlungen verbieten, wenn eine unmittelbare Gefahr für die „öffentliche Sicherheit“ besteht.

KPD erringt überall das Vertrauen der Arbeiter

Die Ortsgruppe Wismar (Mecklenburg) hat seit einiger Zeit ständigen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Im Monat Mai allein gewann sie 31 neue Mitglieder.

Maschinengewehre gegen Streikende

Prag. Die Solidarität der Arbeiter aus den slowakischen Freiländer steht in einem scharfen Kampf. 2000 Arbeiter fordern 25 Prozent Lohnerhöhung und den Abschluß eines generellen Rahmenkollektivvertrages. Der Kampf richtet sich auch gegen die Kommissarisation. In die befreiten Gebiete, so z. B. in Smolná Dolina, wurde mit Maschinengewehren ausgerüstete Gendarmen entsandt.



Das Berliner Proletariat grüßt den Parteitag durch gewaltige Straßendemonstrationen

funden hat, in der unter Berücksichtigung der katastrophalen Auswirkungen des 1. Mai für die SPD die Aufhebung des Demonstrationenverbots beschlossen wurde. Gleichzeitig erklärte Zörndel: „Da es bei den kommenden Demonstrationen ganz sicher zu Zusammenstößen kommen wird, bietet die heutige Aufhebung des Verbots die beste Möglichkeit zu einem noch schärferen Vorgehen gegen die kommunistische Partei.“

Die Enthüllungen des Reiches lösten eine ungeheure Entrüstung des Parteitages aus.

Nach der Begrüßung durch die kommunistische Studentenfaktion und den roten Frauen- und Mädchenbund erteilt Gen. Thälmann das Wort dem

Gen. Thälmann zu seinem Referat über die politische Lage und die Aufgaben der Partei.

Der Vorsitzende der Partei wird bei seinem Eintritt in den Saal mit dem Gesang der Internationale empfangen.

In dem dreitragigen, durch Gründlichkeit und umfassende Analyse, durch lebendigen proletarischen Internationalismus, revolutionären Kampfsinn und bolschewistische Selbstkritik ausgezeichneten Referat nahm Gen. Thälmann zu den Grundproblemen des Klassenkampfes in der gegenwärtigen Periode vom Standpunkt der revolutionären Arbeiterpartei Stellung. Das Referat (dessen Inhalt wir morgen ausführlich wiedergeben) gliedert sich nach fünf Abschnitten, ausgehend von den Beschlüssen des 4. KPD-Kongresses und des 8. Weltkongresses der kommunistischen Internationale. Auf der in diesen Beschlüssen geschaffenen Grundlage beleuchtete der Referent

1. die internationale Lage und die Entwicklung der kommunistischen Internationale;
2. die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland;
3. die Rolle des Reformismus und seine Entwicklung zum Sozialfaschismus;
4. den Charakter der Klassenkämpfe in Deutschland, die neue Taktik der Partei und ihren Zusammenhang mit der innerparteilichen Lage;
5. die Kampftage, die Perspektive der weiteren Entwicklung und die Hauptaufgaben der Partei.

Im Mittelpunkt der von Gen. Thälmann gegebenen internationalen Analyse standen das neue Stadium der Kriegsvorbereitungen des Imperialismus gegen die Sowjetunion, die Verteidigung der Sowjetunion als die zentrale Aufgabe des revolu-



Blick auf das Tagungslotal des Parteitages in den Pharusälen, Wedding

Vom Tage

Fischerungslück — 16 Boote vermisst

In der litauischen Küste kenterten zwei Fischerboote, wobei drei Fischer ertranken. Von 16 Booten fehlt jede Nachricht. Weitere Verluste werden befürchtet.

Aufstand in Persien?

II Konstantinopel, Die Telunion meldet: In Schiras ist ein Aufstand gegen die persische Regierung ausgebrochen. Die Aufständischen haben 10 000 Mann und besetzen die Städte Schiras und Sarmitan. Die Aufständischen erklären, daß sie mit der Politik Riza Khans nicht einverstanden seien und in letzteren gegen die Einführung der europäischen Kleidung in Persien und gegen die allgemeine Wehrpflicht. Die persische Regierung hat sofort Truppen entsandt, um den Aufstand zu liquidieren.

Große Demonstration und Tumulte vor einem Gefängnis
Aus Paris wird gemeldet, daß ein Doppelmord durch „Terreur der Geschworenen“ nur zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde. Das erregte die Menge aufs äußerste, so daß es zu einem regelrechten Kampf mit der Polizei kam. Über 300 Personen wurden verletzt. Militär wurde eingesetzt, um die Ordnung wieder herzustellen.

Der proletarische Kulturkampf

Feuilletonbeilage der Arbeiterstimme

Leviné vor den Richtern

Der Schreiber der Räterepublik ist, daß sie aufgebaut ist auf den Betriebsräten. Die Arbeiter werden zusammengefaßt nicht nach ihren Wohnstätten, sondern nach ihren Arbeitsstätten. Da wo man täglich zusammensteht, wo man sich täglich kennen lernt. Da gehen auch die Wahlen der Funktionäre nach ganz anderen Grundrissen vor sich. Da weiß der Arbeiter, ob der Gewählte nur ein Schwächer ist, oder einer, der seinen Mann stehen kann. Daher ist dieser Aufbau für uns das Normale und das Gebotene gewesen, um so mehr, da ja dieses neue Staatswesen nur die Arbeitenden umfassen wird. Jeder Vertreter der Arbeiter bleibt nur so lange auf seinem Posten, wie seine Wähler es wollen. Es war daher keine Phrase, wenn ich mein Mandat wiederholt in die Hände der Betriebsräte zurücklegte. Daher kann ich sagen, ich und meine Freunde aus dem Aktionsausschuß, wir waren alle jederzeit bereit, zurückzutreten, wenn von uns hat an seinem Mandat geklebt, und ich kann versichern, daß das Leben, das wir führten, keinen besonders großen Wert hat. Alle diese Leute waren auf ihrem Posten nur aus Pflichtgefühl, und empfanden ihr Amt als schwere Bürde, und ich weiß es jetzt, daß auch nur einer ein Machtgefühl oder einen Machtanspruch empfunden hätte, keiner hat die Macht an sich gerissen, wir haben sie erhalten von der Münchener Arbeiterstimme. Sie hat uns im Verlauf von zwei Wochen dreimal gewarnt, das Mandat zu behalten.

„Wir Kommunisten sind Tote auf Urlaub“

Aus der Schlussrede des Genossen Eugen Leviné vor dem Blutgericht.

Was den Vorwurf der Feigheit anbetrifft, so kann ich den Herrn Staatsanwalt nicht hindern, solche Vorwürfe zu erheben, aber vielleicht darf ich ihn, der den Urteilspruch beantragt hat, bitten, dabei zu sein, wenn er vollzogen wird, um dann vielleicht einzusehen: es ist eine irrtümliche Auffassung, als ob nur derjenige, der in den Reihen der Roten Armee in der Front kämpft, keine Wunde zu Markte trägt. Sie kennen jenes Kampfbild des Vorwärts nach den Dezemberkämpfen in Berlin: „Hundert Proletarierkämpfer in einer Reihe: Karl, Rosa und Kampanei, es ist keiner dabei.“ Drei Tage darauf werden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erschlagen und die Kampanei, meine Freunde Werner Möller und Wolfgang Nerndt, wurden auch erschlagen.

Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub. Wenn ich mir bewußt ist, daß ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubsschein noch verlängern werden, oder ob ich eintrüben muß zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Ich sehe jedenfalls ihrem Spruch mit Gefasstheit und mit innerer Heiterkeit entgegen. Denn ich weiß, was für einen Spruch sie fällen werden.

Die Ereignisse sind nicht aufzuhalten. Auch das Verschwinden des einen oder anderen der Führer wird unter keinen Umständen die Bewegung hindern.

Ich weiß, über kurz oder lang, werden in diesem Raum andere Richter tagen und dann wird der wegen Hochverrat bestraft werden, der sich gegen die Diktatur des Proletariats vergangen hat. Nennen Sie das Urteil, wenn Sie es für richtig halten. Ich habe mich nur dagegen gewehrt, daß meine politische Agitation, der Name der Räte-Republik, mit der ich mich verknüpft fühle, der gute Name der Münchener Arbeiter beschmüzt wird. Viele und ich mit ihnen zusammen, wir haben es alle versucht, nach bestem Willen und Gewissen unsere Pflicht zu tun gegen die Internationale, die kommunistische Weltrevolution.

„Genosse, ich kann den Brief nicht nehmen“

(Wassergeweihe entnommen der Broschüre „Eugen Leviné“)

Einen Blick aufs Guckloch in der Tür: Rein, niemand. Ich nehme den Zettel vom Fenster. Ich erkenne die Handschrift, ein Genosse vom unteren Korridor schreibt mir: „Genosse! Gestern nacht hat man einen Neuen gebracht. Du kennst ihn nicht. Er hat unter dir im Turm.“

Morgen wird er zur Hinrichtung transportiert.

In unserer Zelle sitzen seine Freunde. Sie wollen ihm einen letzten Gruß senden. Jede Verbindung mit seiner Zelle im unteren Korridor ist abgeschnitten. Versuche den beiliegenden Zettel zu ihm zu schaffen. Es sind letzte Abschiedsgrüße. Dank im voraus.

Als ich um zwölf das Mittagessen in Empfang nehme, raune ich fastwütisch zu: „Das Telefon!“ Er nickt. Eine halbe Stunde später bringt er mir heißes Wasser für den Tee. Der Wärter bleibt in der Tür stehen. Burtewitsch macht sich an mich zu schaffen. Der Wärter wird ärgerlich. „Na, wird's bald?“ Da begannen zwei Kriminelle in dem Korridor Streit. „Wachstüch, um den Wärter abzulernen. Laut hallen die Schimpfworte. Der Wärter geht hinaus. Wollt ihr wohl Ruhe halten!“ Burtewitsch benutzt den Augenblick, zieht unter seiner Jacke ein Bündel hervor, wirft es schnell unter meine Pritsche und geht nach hinaus. Auf dem Korridor ist es wieder ruhig, der Wärter kommt zurück, läßt seine Blicke prüfend durch die Zelle schweifen und geht dann auch hinaus. Die Tür fällt ins Schloß, wieder kurzweiliger der Schlüssel und wieder bin ich allein. Das „Telephon“ liegt unter der Pritsche: ein langer Strich aus Fäden von Bettdecken zusammengeseht. Der Zettel ist in einer Spalte der Wand verdeckt. Ich muß warten. Ein dreifacher Ring umgibt das Gefängnis. Innen im Hof Gefängniswärter und Feldjäger, draußen, vor der Mauer, Schutzleute. Gerade vor meinem Fenster — ein Feldjäger. Er muß es sehen, wenn ich das „Telephon“ hinablaufe. Doch ich habe Glück. Heute abend soll ein Feldjäger auf Wache kommen, der mit uns heimlich sympathisiert. Der wird schon ein Auge zudrücken. Und die Außenposten werden es nicht so schnell merken. Ich habe alles für den Abend bereit. Schreibe ein Klopfschloß mit Erläuterungen, damit der Genosse wenigstens die letzte Nacht mit mir sprechen kann. Bieleicht hat er letzte Wünsche zu übermitteln, letzte Grüße.

Ich stecke die Hand zwischen die Gitterstäbe und lasse langsam das „Telephon“ hinab. Unten baumelt der Brief. Nach meiner Berechnung muß er jetzt vor meinem Fenster sein. Ich klopfte an die Wand, um den Genossen aufmerksam zu machen. Keine Antwort.

Das Telefon baumelt im Winde.

Bieleicht kann er es nicht greifen, weil es so hin und her schaukelt. Ich greife das Telefon wieder heraus, beschwere es mit

Fluch seinen Mördern! / Zum 10jährigen Todestag Eugen Levinés

Mit dem Ruf: „Es lebe die Weltrevolution!“ brach Eugen Leviné am 6. Juni 1919, von den Kugeln der konterrevolutionären Soldateska durchbohrt, an der Gefängnismauer zusammen. Ein Mann von großem Wissen, von scharfem Verstand, von tiefer politischer Einsicht und Kenntnis, voller Güte, voller Aufopferungsfähigkeit und Tapferkeit und durchdrungen von einem stahlharten revolutionären Willen — das war Eugen Leviné. Leidenschaftlich gehaßt und verfolgt von seinen Klassenfeinden, opferte er sein Leben der proletarischen Weltrevolution.

In Rußland geboren, kam er als Kind nach Deutschland. Er besuchte in Heidelberg das Gymnasium und begann sein Studium. Während dieser Zeit brach in Rußland die Revolution von 1905 aus. Seiner revolutionären Ueberzeugung folgend eilte er nach Rußland, um sich hineinzufügen in den großen Kampf. Verhaftet und zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt, durchmaß er im zaristischen Kerker das geistige und körperliche Martyrium eines Gefangenen der Weltrevolution. Damals ahnte er noch nicht, daß er 14 Jahre später in Deutschland von Eberts Meuchelgardern ermordet werden sollte.

Zurückgekehrt nach Deutschland ging er wieder ans Studium. Es war nicht mehr ein Studium fürs Brot. Mit der Sache des Proletariats durch Kampf und Leiden verknüpft, ging er in

die Fabrik und stellte sich an den Schraubstock. Das ist bestimmend geworden für seine spätere Arbeit. Mehr als andere Theoretiker erkannte er die Bedeutung der Gewerkschaften in der vorrevolutionären Periode an. Ihnen revolutionären Charakter zu geben war sein unablässiges Bemühen.

Im Kriege diente er als deutscher Soldat, bis er wegen Krankheit entlassen werden mußte. In den letzten Kriegsjahren war er in der illegalen Arbeit in Berlin, zunächst in der SPD und dann im Spartakusbund tätig. Seit dem Ausbruch der Revolution begann er in der Öffentlichkeit hervorzutreten. Auf dem Gründungsparteitag der KPD im Januar 1918 zeichneten sich seine Ausführungen durch Klarheit und politische Zielstrebigkeit aus.

Von Berlin aus kam Eugen Leviné ins Rheinland, wo er eine außerordentliche Tätigkeit entfaltete. Er organisierte die Betriebsrätebewegung im Kohlengebiet und brachte den Bergarbeitern die erste grundsätzliche Aufklärung über die Sozialisierung. Im März ging Leviné im Auftrag der Partei als Redakteur der „Roten Fahne“ nach Mönchengladbach. Auch hier widmete er sich ganz besonders der Schaffung von Betriebsorganisationen, die ihn auf der Höhe seiner Leistung zeigten.

Als dann die revolutionären Ereignisse im Räte-münchener ihren höchsten Ausbruch fanden, stellte er seinen Mann. Kurze Zeit später hatte er seine Treue zur Partei der Weltrevolution mit seinem Herzblut besiegelt.

Eugen Leviné ist den Weg gegangen, den Liebknecht, Luxemburg, Jogiches vor ihm gehen mußten: unter den Kugeln der weißen Knochentölpel, unter den Standgerichten der sozialdemokratischen Hoffmann-Regierung verurteilt er sein Leben.

10 Jahre sind seitdem vergangen und aus der Partei der Roske und Hoffmann ist die Partei von Magdeburg und Jürgel geblieben. Damals forderte sie mitten im Bürgerkrieg zur Meuchelmordung unserer Führer auf. Heute organisiert sie bereits im Borstadion revolutionärer Entscheidung die Mordbege gegen die kommunistischen Führer.

Die bayrische Räterepublik scheiterte u. a. daran, daß der revolutionäre Vortrupp des Proletariats nicht kühn und frühzeitig genug den Trennungsstrich gegenüber der Roske-Jürgel-Partei zog. Levinés Tod ist für uns der Mahnruf, daß der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie nur auf den Trümmern der sozialdemokratischen Mörderpartei errungen werden kann.

„Es lebe die Weltrevolution“ waren Levinés letzte Worte, als er, von Kugeln durchbohrt, an der Gefängnismauer zusammenbrach.

„Es lebe die Weltrevolution“ bleibt und ist der trotzigste Kampfruf der kommunistischen Partei von heute, die unter den Schlägen der sozialdemokratischen Polizeiaktion ihre Reihen nur um so fester zusammenreißt und das Proletariat zum Siege führen wird.



Hinrichtung Eugen Levinés

Vor 10 Jahren, am 5. Juni 1919 in München

Am 12. Mai um 9 Uhr abends wurde das Haus von einem ungeheuren Aufgebot von Soldaten mit Lastautos umstellt. Ein Trupp drang in seine Wohnung und verhaftete Eugen Leviné gerade in dem Augenblick, als er Vorbereitungen zu seiner Flucht traf.

Noch in derselben Nacht wurde er vernommen und am anderen Morgen erfuhr das triumphierende Bürgertum, daß sein Feind nun in seinem Besitz war. Eine offene Lynchjustiz wurde offiziell verboten. Aber das Militär hoffte immer noch, daß irgendein einsichtsvoller Mann die Regierung der unangenehmen Pflicht entheben würde, Leviné auf gefesselter Art zu morden. Es tat alles, um dazu anzureizen. Die Tür des in schweren Ketten gefesselten Leviné war ständig offen und forderte geradezu auf, sich des Wehrlosen zu entledigen. Die Soldaten bewegten sich dauernd durch die Korridore des Polizeipräsidiums, wo Leviné anfangs untergebracht war, sahen hinein und betraten seine Zelle.

Am 17. Mai sah sich Leviné zum ersten Male im Gefängnis. Seine ganze Kraft konzentrierte er auf die Erfüllung seiner letzten Aufgabe: noch in Fesseln dem Feind im Prozeß eine letzte Schläge zu liefern. Er hielt bewußt alles von sich fern, was ihn bei dieser Aufgabe zu schwächen drohte.

Das Urteil wurde Dienstag abend, am 3. Juni, verkündet und war nach dem Gesetz innerhalb 24 Stunden zu vollstrecken. Die Regierung wartete, welche Antwort die Arbeiterschaft auf dieses Urteil geben würde. In München war auf einen ersten Widerstand des geschlagenen Proletariats nicht zu rechnen. Zur Sicherheit verhaftete die Regierung am Morgen nach der Urteilsverkündung weitere 150 Arbeiter aus den Betrieben. Am 4. Juni war das Urteil überall bekannt. Die sozialdemokratische Presse tat alles, um die Wächter der Regierung der Arbeiterschaft einzuschläfern und schrieb höhnisch von den kommunistischen Märtyrern die ja niemand gedenkt hinzurichten. Als am Donnerstag früh keine Meldungen über Streiks eintrafen, war Levinés Tod besiegelt. Um 12 Uhr wurde ihm das Urteil verkündet, um 1.45 Uhr rasch vollstreckt.

Nach kurzer Zeit überbrachte mir der Gefängniswärter, der ihn begleitete, seine letzten Grüße und seinen letzten Ruf: „Es lebe die Weltrevolution“

dem Metallbecher und lasse es hinab. Gerade gespannt hängt jetzt der Strich. Jetzt muß der Brief vor seinem Fenster sein. Ich klopfte mit dem Fuß auf dem Boden, klopfte mit dem schweren Holzschlüssel laut. Er muß es hören. Aber unten bleibt alles still. Keine Hand greift nach dem Brief.

Der Feldjäger wird unruhig. Er winkt mir und macht mir Zeichen. Ich soll aufhören. Ich beachte es nicht. Die Schutzleute an der Außenmauer haben es auch bemerkt. Laut tönen ihre Stimmen. „Hundesohn! — mach, daß du fortkommst vom Fenster!“

Jetzt gilt es. Länger kann ich nicht bleiben. Gesehen hat man mich ja doch schon. Ich presse das Gesicht an die Gitterstäbe und rufe: „Genosse! Genosse! Warum nehmen Sie den Brief nicht?“ — „Hundesohn! Wird's bald! Wir schicken!“ Und schon greifen sie nach den Gewehren. Ich laufe — noch einen Augenblick, sonst ist es zu spät. Da dringt eine Stimme von unten herauf, stammelnd und fliegend, leise und kraftlos, so leise, daß ich das Gehör anstrengen muß, um zu hören:

„Genosse... Ich kann... den Brief... nicht... nehmen.“

Beim Verhör... hat man... mir... beide Arme... gedreht. Genosse... leb wohl...“ Leise und fliegend tönt die Stimme und dricht plötzlich ab.

Nachts, als es ganz still ist und draußen vor der Tür regelmäßiges Schnarchen ertönt, stehe ich auf und verbrenne alles: das Klopfschloß, die Erläuterungen und die letzten Grüße. Ruhig jähzelt die Flamme zur Lampe heraus, erregt das Papier und leckt gierig daran. Ein Häufchen Asche fällt auf den Tisch. Der Wind heult; fährt zwischen den Fensterrahmen hindurch und die Wästelstücken klappern durch die Zelle: Das Alphabet, die Erläuterungen und die letzten Grüße.

Unten aber ist der, dem sie galten. Am Vorabend seiner Hinrichtung. Mit gedrohenen Armen. Und niemand, der ihm ein letztes Abschiedswort sagen könnte.

Ich liege wieder auf der Pritsche. Hütle mich fest in den Fesseln. Tröste trotzdem. Schließe krampfhaft die Augen, beise die Zähne zusammen. Im Ohr klingt mir noch immer leise und fliegend die stammelnde Stimme:

„Ich kann den Brief nicht nehmen, Genosse! Lebe wohl!“

Proletarische Literatur von und über Leviné
Eugen Leviné: „Skizzen, Reden vor Gericht und anderes“ 1925 Verlag Jugend-Intern. Rosa Luxemburg: „Aus der Münchener Räterep.“ 1925 Biva. R. Werner: „Eugen Leviné, Lebensbeschreibung.“ 1922 Biva.

Neuererscheinung: Erich Mühsam: „Ablehner bis Leviné.“ Verlag Jugendinternationale. Sämtliche Werke zu beziehen durch Arbeiterbuchhandlung, Wittoriastraße 21.

Der Sturm bricht los ...

Vom Arbeiterkorrespondenten D. 3.

Das Volk steht auf! Der Sturm bricht los!
Der Freiheit Morgen tag!
Wir sprengen umier Kettenjoch,
Und holen aus zum wüchigen Stroh,
Denn nur geminnt — wer wagt!

Hinweg! Mit aller Tyrannie!
Der blutigen Halunken!
Räumt auf! Mit der Verräterei,
Samt der faschistischen Barbarei,
Die längt uns angekommen.

Die Straße frei — und macht uns Bahn!
Ihr schwarzrotgoldnen Knechte!
Die rote Fahne weht voran,
Wir wollen nunmehr Mann für Mann
Erobern unsre Rechte.

Ihr habt gehäufet Haß auf Haß!
Ihr lieget über Leichen!
Die Rache naht, 's ist voll das Maß!
Und einer ganzen Klasse Haß,
Der wird euch doch erreichen!

Heil Moskau! Sowjetrußland und -sahn!
Um euch wir uns nun scharen,
Heran zum Sturz! Wir greifen an!
Es brechen neue Zeiten an —
Für alle Völkerfahren!

Wie zu Lehmanns Zeiten!

Spaziere ich im Walde. Im Längelbrüder Forstrevier. Gegenüber zwei Kohlen der Reichswehr bei einer Geschichtsübung. Mit hungrigem Magen machten sie wohl schon lange gestanden haben, ehe sie sich entschlossen, einen gewöhnlichen Arbeiter um eine Stulle ansudeiteln. Für eine Semme verraten wir das Vaterland! Es mochte halb Witz sein, doch spiegelt es auch die unbemüht proletarische Einstellung eines bestimmten Teiles der Reichswehr-Propaganda wider. Mit hungrigem Magen noch Patriotismus entwickeln, das ist eine Kunst, die kaum der Sohn einer bevorrechteten Klasse kann. Die Reichswehrsoldaten sind in ihrer Mehrheit Arbeiterlöhne. Sie sind mißbrauchte Proleten im Dienste der Kapitalisten. Mit Wink- und Ionigen Kampfbildungen bereitet sich die schimmernde Wehr bei Dresden für den nächsten imperialistischen Krieg vor. Arb.-Korr. 842.

„Großflugtag“ in Dresden. Am Sonntag veranstaltete die Sächsische Flugklub-Gesellschaft auf dem Heller einen Großflugtag, der u. a. auch Kunstflüge des Franzosen Marcel Doré brachte. Auch der sächsische Kunstflieger Dr. Gullmann, Leipzig, und Ing. Hempel übertrafen durch ihre Flugleistungen. Ernst Kroll wurde beim Aufschrittsabspaltung von dem starken Winde über den Flugplatz hinweggetrieben und landete auf den Bahngleisen, wobei er sich eine geringe Verletzung zuzog. Alles in allem: eine nette kleine Kriegssübung für den Ernstfall.

Die Verantwortlichen zum Blauener Straßenbahnunglück

Die offizielle Meinung der Verantwortlichen wird jetzt durch eine Mitteilung der Stadt, Straßenbahndirektion dem Einwohnern kundgetan. In dem Straßenbahnunglück am vergangenen Sonntag, über das alle Tageszeitungen bereits berichtet haben, teilt die Direktion der Straßenbahn nämlich jetzt mit:

Die beiden Schwerverletzten, Rudolf Pönisch und Alfred Seifert, befanden sich im Friedrichstädter Krankenhaus. Dem Verletzten Pönisch habe leider der rechte Fuß abgenommen werden müssen, während beim Verletzten Seifert eine Rückgratverletzung, Hautabschürfungen und vermutlich ein Handgelenkbruch vorliegen. Nach Erkundigung bei der Krankenhausverwaltung sei das Befinden der Verletzten gut (gut!), und es bestehe noch glücklicherweise keine Lebensgefahr (W). Im übrigen seien die Erörterungen über den Unfallfall, die sich „naturgemäß“ immer „leicht umfangreich“ gestalten, noch in vollem Gange, und nur die könnten eine Klärung (?) der Schuldfrage bringen. Nur „lokal“ könne zunächst gesagt werden, daß nach dem Ergebnis der vorläufigen Untersuchung die Wagenbremsen anscheinend nicht verlegt haben.

Also — der Straßenbahnführer hat Schuld! So und nicht anders mußten sich die Verantwortlichen aus der Schlinge ziehen. Der Dreh ist zu bekannt bei den Arbeitern, als daß er nicht erkannt würde. Wagenbremsen haben an-

Die Internationale Hygieneausstellung 1930

Eine kritische Betrachtung von unserem Mitarbeiter Dr. Ernst Cohn

Dresden hat in der Durchführung seiner Ausstellungen keine glückliche Hand. Nach dem „großen Schluger“ der Internationalen Hygieneausstellung im Jahre 1911 kamen nach zehnjähriger Pause eine ganze Reihe von Schauausstellungen im Rahmen der „Jahreshausen deutscher Arbeit“. Jede eine größere Feste als die andere. Die derzeitige Ausstellung „Reisen und Wandern“ macht kaum eine Ausnahme. Für die Arbeiterklasse ist diese, sowie frühere Ausstellungen ohne Belang. Daran ändert auch die Beteiligung der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend und der Naturfreunde nichts.

Nun wird für das kommende Jahr mit geschickter Kellame eine neue.

Die Internationale Hygieneausstellung, angekündigt, die verbunden werden soll mit der Uebergabe des Neubaus des Hygienemuseums an die Öffentlichkeit. Die kommunalistische Stadtverordnetenfraktion hat als einzige die Mittel für diese Ausstellung und für den Museumsneubau abgelehnt, sie hat mit Recht nicht die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß viele Millionen der Gelder der Steuerzahler für eine Ausstellung vertan werden, während in weitesten Kreisen allerhöchster Not herrscht. In einer Zeit, in der angeblich keine Mittel für den Wohnungsbau aus öffentlicher Hand in nennenswerten Umfang zur Verfügung gestellt werden können, in der durch den Führer-Entwurf unzulässige Abstriche am Sozialetat vorgenommen werden, konnte die kommunalistische Stadtverordnetenfraktion nicht 2 Millionen für einen Museumsneubau mitbewilligen, 128 000 M. für Anliegerleistungen und Beschleunigung, 5 Millionen M. für den Ankauf des Bauplatzes. Sie konnte auch dem Verlangen des Rates, zunächst 600 000 M. für die Ausstellung des Jahres 1930 zu bewilligen, ihre Zustimmung nicht geben. Um so weniger waren die Kommunisten dazu in der Lage, als absolut keine Gewähr und Aussicht dafür bestand und besteht, daß

Die wahren Ursachen der Verfallungen in Deutschland gezeigt werden, ebensowenig die absolut ungenügende gesundheitliche Lage der Arbeiterklasse usw. Die starke Beteiligung der Industrie insbesondere der chemischen Großindustrie, macht es wahrscheinlich, daß wir eine Neuanfrage der Gelehrten erleben werden, d. h. genau so, wie kürzlich in Düsseldorf, nun auch in Dresden auf Kosten der Steuerzahler eine großartige Kellame für die Industrie durchgeführt werden soll. Die Kommunisten blieben in den Parlamenten der Stadt, des Landes und des Reiches allein; wie nicht anders zu erwarten war, bewilligten die Sozialdemokraten alle geforderten Mittel. Während sie in den genannten drei Parlamenten einer Ausgabe von 6 Millionen Mark für einen neuen Museumsneubau zustimmten, lehnten sie im Reichstag den kommunalistischen Antrag ab, 5 Millionen für Schulkindererziehung in den Etat einzusetzen! Schon an der Hand dieses einen Beispiels wird jeder Arbeiter darüber urteilen können, wer wirklich für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterklasse eintritt, die Sozialdemokraten mit ihrer sozialfalschlichen Praxis, oder die Kommunisten.

Der wissenschaftliche Träger der Internationalen Hygieneausstellung 1930 ist das Deutsche

Hygienemuseum in Dresden. Das Gebiet der Gesundheitspflege wurde in Gruppen aufgeteilt, von denen sich ein Teil im Deutschen Hygienemuseum befindet, während ein anderer Teil in den Ausstellungshallen untergebracht wird.

Im Mittelpunkt der Ausstellung wird das Hygienemuseum selber stehen, das namentlich im Robbau fertiggestellt wurde. Unter der Leitung von Professor Kreis, der auch in der Sowjetunion erfolgreich (Textilfabrik in Leningrad) tätig war, ist ein Bau entstanden, der außerordentlich zweckmäßig und sprechend erscheint. Unter Ausschaltung aller altüberlebten Baumethoden ist ein Gebäudekomplex geschaffen worden, einzigartig für Dresden in zweckmäßiger Einfachheit, sachlicher Einzelführung, erspürlicher Ausnutzung natürlicher Lichtquellen. Das Werk wäre eines besseren Inhaltes würdig! Als Hauptteil wird dieses neue Museum die Gruppe „Der Mensch“ in durchaus neuer Form zur Darstellung bringen. Anschließend werden u. a. die Gruppen: Ernährung und Eugenik, Die Frau als Gattin und Mutter, Die Ernährungslehre, Gesundheit und Krankheit, Hygienische Volksbelehrung, Gesundheitspflege in Wohnstätten und Völkerverbindung, gezeigt werden. Doch man frage: Wird man hier in Verbindung mit der Frage der Ernährung, oder bei der Gruppe „Mutter und Kind“

Die sozialen Probleme

genügend behandeln? Wird man Material verwenden über die Lage der werktätigen Frauen, das, wie erst jüngst wieder die Veröffentlichungen der Ortsverwaltung Jittau des Deutschen Textilarbeiterverbandes zeigten, in welcher Angaläublich eienem Verhältnisse gerade die arbeitenden Frauen in Deutschland leben? Oder wird man wagen, im Rahmen dieses Museums an der Schmach des Gebärwanges zu zeigen, welchen realistischen Kurs deutsche Bevölkerungs- und Sozialpolitik im 11. Jahre der „demokratischen Republik“ steuert? Wird man Stellung nehmen zu den tiefsten Ursachen der Geschlechtskrankheiten und zu den vollkommen ungenügenden Ergebnissen von Jahresfrist erlassenen Reichsgesetzes? Wird ein offenes Wort gesprochen werden über die steigende Not der im Produktionsprozess lebenden Arbeiter und ihrer Kinder, oder wird im Rahmen der Behandlung des Themas „Arbeits- und Gewerkehygiene“ eingegangen werden auf die schandvollen Verhältnisse auf diesen Gebieten? Wir man, so wie kürzlich auf der Gelehrten auch hier wieder dulden, daß in der Abteilung „Ernährung“ weiter fortwährend das Alkoholkapitel sich breitmacht?

Wir sagen es offen: Wir haben sehr wenig Vertrauen zur Ausstellungsgesellschaft, nicht weil wir den guten Willen dieser Herren bezweifeln, sondern weil wir nur allzu gut und auch im vorliegenden Falle die Gesundheit solcher Unternehmungen an die Großindustrie und an die Klassenbelange des bürgerlichen Staates kennen. Der Wissenschaft sind die Hände gefesselt durch das allmächtige Kapital...

Der Schauausstellung im Hygienemuseum selber sollen sich die wissenschaftlichen Ausstellungen in den Ausstellungshallen anschließen, von denen wir heute die Sonderchau „Das Kronenhaus“ hervorheben, deren Leiter Geheimrat Schloßmann, Düsseldorf, kein wird, der derzeitige Chef der Gelehrten. Einen einzigen Platz wird die „Ausstellung der Körperkulturen“ in Anspruch nehmen.

Versicherungsträger, Vereine und Verbände werden hier einen Wettlauf antreten, wer der beste Hüter der Volksgesundheit sei! Es wäre zum Lachen, handelte es sich nicht um eine so bittere Angelegenheit. Selber ist nicht zu erwarten, daß der Arbeiterkammernverband und ähnliche Arbeiterorganisationen trotz des Trudes der Mitgliedschaft diesmal sich ihrer Klassenauseinandersetzung bewußt sein werden. Die fremden Staaten, deren Beteiligung in sehr großem Umfang für das Jahr 1930 zu erwarten ist, werden nicht, wie es 1911 war, in Einzelpaarungen entlang der Hauptallee untergebracht werden, sondern in einer Halle der Nationen. Dieselbe wird auf dem jetzt von dem bürgerlichen Staatlichen Dresdenischen Bauern Sportplatz, zwischen Johann-Georgsallee, Albrechtstraße, Bernische Straße und Lemnitzstraße, errichtet werden.

Die Beteiligung der Sowjetunion an dieser Ausstellung ist leider noch nicht sicher gestellt,

obgleich doch diese allein in der Lage wäre auch in weitestem Arbeiterkreisen Interesse an der Hygieneausstellung zu wecken.

Eine Uebersicht über die gesundheitlichen Verhältnisse in der USSR und über das erfolgreiche Wirken des Volkskommissariats für Gesundheitswesen, gemeinsam mit allen Gruppen des Arbeiter- und Bauernstaates, würde auch den deutschen Proletariat zeigen, daß nur auf der Grundlage der Sowjetmacht die ökonomische und damit auch die gesundheitliche Lage der Weltbevölkerung gehoben werden kann. Sie würde vielen Arbeitern die Augen öffnen über das leere Geschwätz vom sozialen Inhalt dieser Republik. Aber nicht nur die Arbeiter, auch manche ernstlichen Wissenschaftler würden erkennen und lernen, daß die bürgerliche Klasse heute die Wissenschaft zu ihrer Dienerin gemacht hat, das russische Beispiel aber zeigt, daß Arbeit und Wissenschaft zusammen gehören und sich nur frei auswirken können in der kommunalen Gesellschaftsordnung.

Kloßsche. Ein entsetzlicher Vorgang trug sich am Montag gegen 15 Uhr unweit vom Kurhaus zu. Ein Radfahrer wollte ein Pferdgeschirr überholen und geriet mit einem Kraftfahrzeug aneinander. Beide kamen zum Sturz. Der Kraftfahrzeugfahrer fiel so unglücklich vor einen entgegenkommenden Lastkraftwagen, daß ein Rad des schweren Fahrzeuges über dessen Kopf hinwegging. Er war sofort tot.

Töblicher Unfall. Am Sonnabend fuhr zwischen Schierich und Piskowitz ein vierstelliger Opelwagen des Geschäftsführers Biskarek aus Mügeln bei Döbisch in den Strakengraben, da der Führer die Straße nach Leipzig verließ hatte. Der Vater des Führer Arthur Miesler, der den Wagen steuerte, erlitt bei dem Unfall so schwere Verletzungen, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Die drei Insassen des Wagens kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Bannewitz. Hier lief am Freitag der 80 Jahre alte Rentner Birkenbusch in das Kraftrod eines Monteurs hinein und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nachts darauf starb.

Kamenz. (Guisbrand.) In der Nacht zum Sonntag wurde in Rosenthal ein Gut durch Feuer eingeehrt. Das Vieh konnte gerettet werden.

Baunzen. (Bevorstehende Haftentlassung in drei Bauhnen.) Nach hierher gelangten Nachrichten ist in den nächsten Tagen die Heimkehr der drei in der Tschscholomate wegen Spionageverdachts verhafteten Bauhnen zu erwarten. Es hat sich herausgestellt, daß der sächsische Soldat das Märdchen von der Verteilung zur Desertion erfunden hat, um einen Diebstahl nicht eingestehen zu müssen.

Zittau. (Der Streit der Nizdorfer Wurstler.) In Nizdorf hatten die Fleischler in der letzten Woche die Fleisch- und Wurstpreise bedeutend in die Höhe gehraucht. Das Kilogramm Fleisch sollte fortan 2 Kronen, die Knackerwurst 20 Heller mehr kosten. Die Fleischler hatten aber die Rechnung ohne die Käufer ausgemacht. Es setzte ein allgemeiner Wurststreik ein, in welchem die Käufer die Wurstwaren ihrer Verkauflisten, als unverläßlich wieder zurückgehalten. Kurz darauf wurden die Wurstwaren wieder zum alten Preise verkauft.

schienend nicht verlegt — also hat anscheinend der Führer die Schuld. Aus dem „anscheinend“ wird später die bestimmte Festhaltung, und die Direktion, die Raubbau an der Gesundheit der Straßenbahner treibt, recht mollos da. Gegen diese Art von Erzeugung öffentlicher Meinung müssen wir als Vertreter der werktätigen Bevölkerung und der Straßenbahner ausdrücklich protestieren. Schuld ist nicht der Straßenbahner, sondern das Profitstrem, das mit Menschenleben spielt und bei Katastrophen mit verlogenen Dementis seine Schuld zu bemängeln sucht.

Die Volkszeitung denunziert

Am Schluß ihres Artikels über das Blauener Straßenbahnunglück denunziert sie die Straßenbahnchaffner der verunglückten Wagen durch folgenden Satz dem Staatsanwalt: „Planmäßig hörte man auch in diesem Falle die Schaffner immer wieder rufen: „Bitte, in den Wagen treten“, oder „Zusammendrücken, es wollen noch mehr mit fort“.

Die Methoden der Dresdner Volkszeitung, die Ursache des Unglücks in der Unachtsamkeit des Fahrpersonals zu sehen, muß den Straßenbahnern erneut zeigen, daß die Sozialdemokraten und ihre Presse in jedem Falle mit dem Bürgertum gegen die Arbeiter stehen. Dieses schändliche Manöver der erneute Beweis!

Die Rote Front ist totbefohlen!

Ein „verbotener“ RFB-Kamerad schreibt uns: Pieschen zeugte am Sonnabend von dem Gegenteil des Totbefohls. Man sieht, was lebendig verankert ist. Lächelt sich nicht tödlich. Auf der Leisniger Straße erhalten abends (18 Uhr) plötzlich bekannte revolutionäre Lieder aus traurigen Männerleben. Das Klassenbewußtsein der Entrechteten von Pieschen reagierte entsprechend. Alles war auf den Beinen. Sogar die, die in der jetzigen Ordnung (Unordnung!) ihre Vorteile genießen. Nur „gut“, daß man überall das Ueberfallkommando bestellen kann. Ein „Interessent“ hatte auch gleich Gebrauch davon gemacht. Aber „leider“, die Mannen der Sicherheitspolizei des gottgewollten Kammerherrn kamen erst als die rote Stunde in Pieschen bereits ihre Erlöse gezeitigt hatte. Die Döbischer, Bürger- und Leisniger Straße waren eingekläumt von begeisterter Proleten. Arbeiter! Ihr seht, die Sympathie für unsere Sache ist stark. Händel auch ihr den Weg zum proletarischen Klassenkampf! Den Sieg können wir nur selbst erringen!

Treibjagd auf Arbeiter in Dresden-Johannstadt

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden zwei Arbeiter in Dresden-Johannstadt verhaftet, die mit Farbe auf die Straße die Worte „Rote Front lebt“ geschrieben haben sollen. Dieser Verhaftung ging eine wüste Treibjagd gegen Arbeiter voraus. Circa 10 Ueberfallwagen der Bürgerkriegstruppe des Sozialistischen Kühn rasten durch die nächtlichen Straßen. Aus der Wache Jittausstraße stützten auf einen Signalposten eines Adorationszentrums circa 20 Beamte und hielten jeden Straßenpassanten an, um ihn zu identifizieren, um nachzuforschen, ob er nicht auch zu der verbotenen Organisation des Roten Frontkämpferbundes Beziehungen habe. Die zwei verhafteten Arbeiter wurden am nächsten Tage in die Strafanstalt am Mühlener Platz übergeführt. Der Staatsanwalt hat Anklage wegen Beteiligung und Unterstützung einer verbotenen Organisation gegen beide Arbeiter erhoben. — Arbeiter, prote-

tiert gegen diese Polizeiwilktur! Helft den Opfern der Klassenjustiz! Wir fordern sofortige Haftentlassung der beiden Inhaftierten!

Viechestragedie oder Unglück?

Im Maternheim an der Freiburger Straße wurden die 23jährige Hausangehörte Vogel und der im gleichen Grundstück wohnende etwa 40 Jahre alte Schlosser und Hausarbeiter Alfred Reuenteil vergiftet aufgefunden. Reuenteil lag auf einem Fahrstuhl neben seinen Werkzeugen, so daß zunächst ein Betriebsunfall vermutet wurde. Später stellte sich heraus, daß die Vogel und Reuenteil ein Liebesverhältnis miteinander unterhalten und den Tod gemeinsam gesucht hatten.

Verunglückte Raddelboote. Am Sonntag fuhr ein mit zwei Personen besetztes Raddelboot auf das Seil der fliegenden Fähre bei Antons und kenterte. Der Führer des Bootes verlor sich durch Schwimmen zu retten, seine jugendliche Begleiterin wurde durch einen auf der Fähre befindlichen Monteur aus dem Wasser gezogen.

Der Raummangel der 45. Volksschule wird größer

Eine von 275 Eltern besuchte Versammlung nahm entriüft davon Kenntnis, daß die neue Schule, nachdem die Einweihung bereits für Pfingsten 1929 festgesetzt war, erst am 8. Oktober bezogen werden soll. Damit werden auch die neu Zuziehenden der städtischen Siedlung und der Heimat ihre Kinder nicht in der 45. Volksschule unterbringen können. Die Eltern erwarten bestimmt, daß das Schulamt dafür sorgt, daß der Mittelbau mindestens nach den großen Ferien bezogen wird, damit endlich in Reich zusehendermaßen Schulverhältnisse eintreten.

Arbeitereltern!

36 654 Pfaffen in Deutschland wollen über eure Kinder herrschen. Wählt am Sonntag dem 16. Juni nur Klassenbewußte Elternräte!

Bürgermeister Schreier im Trommelfeuer

Zickadwis. Im Eingang der Sitzung brachte der Bürgermeister Schreier mit ganz bewusster Absicht einen Antrag des Gemeindefeldwärters um Gewährung von Mietzinssteuermitteln zur Sprache...

Ran gab der Vorsitzende die wegen Erkrankung Fehlenden an. Der Mandatsträger Curt Lehmann fehlte in diesem Jahr schon zum vierten Male, und zwar unentschuldig. In einer Sitzung der Fraktion erklärte Lehmann, er wolle zurücktreten...

Es wurde beschlossen, die Sommerliche Straße mit Kalkzement zu belegeln, in Erwartung einer Bezußung durch den Bezirksvorstand, und dem Tischler Max Neumann nachweise...

Au hatte Bürgermeister Schreier, ohne daß dem Sperling weitere Mittel bewilligt wurden, eigenmächtig ohne Willen des Finanzausschusses und der Gemeindeverordneten im April und Mai 2500 Mark ausbezahlt lassen.

Die Verordneten hatten im März ausdrücklich beschlossen, vor dem 1. August keine Gelder zur Auszahlung zu bringen, weil erst ein Zwischenbericht von 25.000 Mark, das der Kreditamt...

Die Verordneten hatten im März ausdrücklich beschlossen, vor dem 1. August keine Gelder zur Auszahlung zu bringen, weil erst ein Zwischenbericht von 25.000 Mark, das der Kreditamt...

Die „unanständigen“ SPD-Leute

Ferial. Jauderobe. Der hiesige Turn- und Sportverein hatte am 1. Pfingstfesttag ausländische Genossen (Böhmen) zur Auswertung von Fußballspielen nach hier verpflichtet. Demzufolge...

Leider erhielt der Abend durch das unanständige Verhalten der Kommunisten eine Trübung, welche es sich nicht verkneifen konnten, die auswärtigen Gäste von der Ortsgruppe der SPD zu begrüßen. Sie bringen eben überall Jant und Zwist in die Reihen der Arbeiter hinein...

Man könnte über diesen Bericht zweierlei Meinung sein; einerseits, daß der Streik sich als Spaghetto mit einer großen Portion Unwissenheit preisgeben wollte, andererseits um die übliche Kommunistenhebe nicht zu verpassen. Also unanständig waren wir, oder lagen wir? Wangel an Bildung war es, die ausländischen Genossen zu begrüßen. Jetzt wird uns erst klar, warum die SPD vor zwei Jahren die russischen Arbeiterportier, als sie bei uns in Dresden weilten, nicht begrüßte...

Kleines Feuilleton

Hans Carossa, wohlhabender, gutbürgerlicher Münchener Arzt, wurde von Anna Joachimsthal-Schwabe vor „auserselbstem“ Kreis gelebirt. Die Zusammenkunft dieses Arztes allein bewies schon, daß hier ein Künstler vorzuführen wurde, der sich für zu gut hält, seine Kunst dem tätigen Leben einzuwidmen...

Muskalischer Abend der Gesangsliebenden von Elena de Luca. Was die Leute so unter „muskalisch“ verstehen! Den Rezensenten ergab Mittel mit sich selbst, als er eine Programmsfolge von 18 (!) Nummern feststellen mußte...

er hätte 1928 gegen den Beschluß gestimmt, aber durch rechten Mehrheitsbeschuß im Plenum anders stimmen müssen. Er hatte schon offen in der Fraktion dieses Angebot Sperlings als Korruption hingestellt. Ein Vertreter der Bürgerlichen sagte, die Gemeinde müßte den Schaden, der jetzt dem Siedler Sperling entsteht, selbstständig bedenken...

Es wurde ihm gesagt, daß die Gemeindeverordneten für die Eigenmächtigkeit eines Bürgermeisters nicht verantwortlich sind.

Ran ergreift aber Fräulein zu seiner Verteidigung das Wort und führte aus, die Verordneten könnten Beschlüsse fassen wie sie wollten, aber die Verwaltung würde sie zur Ausführung bringen, wie sie es für richtig hält.

Der „rote Bürgermeister“ versteht es jetzt ausgezeichnet, die Richtigkeit der marxistischen Analyse über das Wesen der bürgerlichen Parlamente durch seine eigene Praxis zu beweisen.

Der Kreditausschuß müßte sich im Monat dreimal mit den Finanzverhältnissen der Gemeinde befassen und Stellung nehmen zur Deckung von Tilgungsraten, die schon mit 6 Wochen den Tilgungstermin überschritten hatten. Hier zeigt es sich wieder offen, er verliert die Gemeinde absichtlich und bewußt die Kreditquellen, so daß sein Nachfolger absolut vor geschlossenen Geldmitteln steht.

Ran sprach der rechte Renegat Frauns und wollte so lehren, daß man diese offene Korruption des Bürgermeisters decken, denn er erklärte, 12.000 Mark wären beschlossen worden, um den Wohnungsbau zu fördern, müßte eben der Bürgermeister die Mittel eher ausbezahlen. Er vergah aber, daß er den Beschlüssen selbst mit zugestimmt hatte. Dem rechten „Kommunisten“verordneten Bohahn möchten wir erlauben, doch bißchen länger in die Inkulturationsstunde von Schreier zu gehen, daß er überhaupt begriff, um was es sich hier dreht. Nun wurde, wie vom Bürgermeister erhofft, dieser Punkt in den Finanzauschuß zurückverwiesen. Ein Einbürgerungsantrag des Albin Wagner wurde zurückgehoben.

Jetzt folgte der Bericht von der am 4. Juni in Dresden stattgefundenen Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht. Welche die Klage des Gemeinderates gegen Gemeindeverordnete auf Aufhebung des Beschlusses der Gemeindeverordneten Teilung der Kirchenfolge der Bürgermeisterversetzter. Die Klage wurde abgewiesen. Die Reihenfolge ist jetzt: 1. Gemeindeältester Bohahn, 2. Gemeindevorsteher Hermann Bohahn, 3. Wilhelm Eng. — Die Teilung des Wasserpreises wurde zur Haushaltsplanberatung zurückgestellt. Hierauf Dunkelstammer. Arb.-Korr. 841.

Großpapa Hindenburg freut sich über seine Reihner Kinderchen

Der II-Sachdiensteil meldet: Auf das Ergebenheitstelegramm der Vereinigten Vaterländischen Verbände an den Reichspräsidenten ging folgendes eigenhändige Handschreiben ein: „Den Vereinigten Vaterländischen Verbänden Meins dank ich für die aus Anlaß der Tausendjahrfeier mir übermittelten Grüße, die ich herzlich erwidere! Ges. Hindenburg.“

Der Bürgerbund Meissen hat an den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Telegramm geschickt: „Em. Erzellen erlaucht sich der Bürgerbund Meissen, in dem Maße an 700 Familien vertreten sind, am Tage der Tausendjahrfeier der Stadt ehrwürdige Huldigung darzubringen mit dem Gebührens, in allem, Komme, was wollen, sich nur von dem Gedanken der Treue zu Reich und Staat leiten zu lassen. In Ehrerbietung Bürgerbund Meissen. Landvolksratrat Keller, Vorsitzender.“

Daraufhin ist dem Vorstehenden ein Schreiben zugegangen: „Dem Bürgerbund Meissen danke ich für die freundlichen Grüße vom Tage der Tausendjahrfeier, die ich herzlich erwidere. von Hindenburg.“

Tiefer gehts nimmer, nämlich zum Stiefelsohlenableben. Die Tausendjahrfeier wirkt sich auf reaktionäre Gemüter aus wie alter Wein auf junge Burschen. Es ist unbegreiflich, was sich der brave Spießer da unten in Meissen jenseit an A. Friederich leistet.

fängerin Susanne Frey vermochte durch zwei mit Anerkennungswürdiger Sauberkeit gefungene Arien den katastrophalen Abend nicht zu retten, denn die lässliche Aufmachung, Lieber in Kostümen auf einer imitierten Opernbühne sitzen zu lassen, hatte schon vor Beginn einige Glückliche aus dem Saale gedrückt. Das übrige Publikum ließ ergeben das Operngeschehen und die Flut von schlechtem Italiensch über sich ergehen. At.

Die Staatliche Drehtellerchule brachte, verbunden mit der Opernabteilung des gleichen Instituts und der Meisterklasse Baranowski (Bühnenbildner) zwei runde Prüfungsaufführungen im Residenztheater heraus. Die neu-russische Oper „Di-O-Ni“ des zeitgenössischen Komponisten Tscherepnin schildert nach einem Roman Andrejews das typische Studentenmilieu im zaristischen Rußland: Hunger, Liebe, Suff. Man gab die Oper realistisch. Hätte man sie ins Satirische gewendet, so wäre man den Absichten des Komponisten näher gekommen und hätte auch stärkeres Interesse erweckt. So blieb alles sehr verstaubt. Wer noch nichts von Tscherepnin gehört hat, mochte infolgedessen glauben, es handele sich um ein Werk aus dem vorigen Jahrhundert. Besonders gefielen nur die Choräle und die fröhlich klingende Partie des Unifonierens. Hingegen war des alten Adams (Postillon v. Lonjumeau) Buffonerie „Loreador“, glücklich an den Stil der commedia del arte angelehnt, zeitgemäß. Das alte Thema: Er, sie und der Hausfreund, ist in der bürgerlichen Gesellschaft jedenfalls zeitgemäßere als irgendeins. Und da es von allen drei Beteiligten äußerst wichtig dargestellt wurde, brauchte Beschuß um der vollbrachten Leistung willen nicht verweigert werden. Die Stimmen klingen mitunter noch ein wenig dünn, das Spiel ist zeitweilig etwas ungleich, die Arme hingegen dienen des öfteren als natürliche Metronome, alles in allem jedoch genug Ursache zu mancherlei Lob.

Ein Flüchtigkeitsfehler in unserer Notiz über den Abschiedsabend Julia Köhler muß richtiggestellt werden. Paul Schöffler sang natürlich nicht den Alfred (eine Tenorpartie), sondern den George Germont (eine Baritonpartie).

Antwort an die Opelwagen-Sozialisten

Brand-Erbisdorf. In der Arbeiter Volkszeitung vom 2. Juni schreibt der Opelwagensozialist einen Artikel, der sonderliche Lüge und Schmutz gegen die Kommunisten enthält, daß wir einig sind, richtigstellen müssen. Angetan hat es ihnen unsere Haltung zu den Zuschlägen zur Grund- und Gewerbesteuer, die wir in letzter Stadtverordnetenversammlung ablehnten. 31.000 Mark sollen dem Besonderen abgezogen werden sein. „O ihr Demagogen“ — dem Besonderen denn die Steuern, auf wessen Schultern wird die Last der Grund- und Gewerbesteuer abgemälzt? Nur auf die der weitaus größten Bevölkerung, der Arbeiterklasse, der Kleinrentner, der kleinen Bauern usw. Der Prolet ist der Vordrängende, auf den alle Last abgeladen wird. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, als getreue Lakaien des Bürgertums, beantragten 150 Prozent Zuschlag zu obiger Steuer, damit beweisen sie, daß sie bereit sind, den Arbeiter bis aufs Letzte durch indirekte Steuern auszupeinern. Auf der anderen Seite ist es ja Stadtbefehl, daß Tausende von Mark den Unternehmern in den Rücken geworfen wurden, daß bereits wieder neue Verluste unternommen werden, diesen verfrachten Erträgen abgemälzt mit Mitteln aus dem Stadtsäckel fortzubellen. Nein, ihr Herrschaften Sozialdemokraten, ihr seid schon längst Mitglied bei der bürgerlichen Kamarilla — wenn ihr noch proletarisches Ehrgefühl hättet, würdet ihr euch nicht von dem größten Ausbeuter, der den Arbeitern jederzeit mit der größten Brutalität entgegengetreten ist, mit einem neuen Opelauto beschenken lassen. Die Arbeiter haben noch nichts vergessen! Einem Kommunisten schenkt dieser Glasbaron nichts, die hat er alle auf Strakenplätzen geworfen. Ihr Renegaten des Klassenkampfes bleibt allerdings vielleicht ein Aufseherpöppchen hängen. Damit steht fest, wer die Handlanger der Reaktion sind und wer sich die Achtung bei den Ausbeutern erworben hat. Jetzt wird uns auch klar, weshalb die Rechnungen, die ein Wandobjekt darstellen, ohne Wissen der Kollegen an den Unternehmer zurückwanderten. Also alles in allem eine dicke Freundlichkeit wird von euch mit den Feinden der Arbeiterklasse unterhalten! Auch behauptet dieser Berichterstatter der SPD: „Die Kommunisten gefährden die Vermittelfreiheit und die kommunale Totenbestattung.“ Man will also die Einwohnerzahl wieder einmal von den Schweinereien im SPD-Laden abschlecken. Die Arbeiter müssen aber: erst die Kommunisten brachten die Fortschritte in der Gemeinde zustande, nachdem sie 1924 im Rathaus Einzug gehalten. Die Sozialdemokraten saßen ab 1918 mit Zweidrittelmehrheit im Rathaus und haben es gar nicht für notwendig gehalten, auch nur den Versuch zu machen, diese beiden Aufgaben zur Durchführung zu bringen. Erst mußten die Kommunisten die Initiative ergreifen. Weiter „verspottet“ der Schreibgewaltige die SPD-Fraktion und spricht ironisch von der Zweimännerfraktion. Na ja —! Im Kampfe habt ihr uns nicht geschlagen. Es fand sich ein curer Partei würdiger Renegat, der der SPD das Mandat raubte. Und damit glaubt ihr euch ausblenden zu können. Nicht lange mehr! Am Herbst bei den Neuwahlen wird die Arbeiterklasse entscheiden und (auch Feinden der Arbeiter zum Trost) dafür sorgen, daß die rote Fahne vom Brand-Erbisdorfer Rathaus wehen wird. Arb.-Korr. 847.

Neue Bootshäuser in Sachsen

Meißen. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Meissen konnte nach 14 Monate langer Arbeit endlich sein aus eigener Kraft geschaffenes Bootshaus fertigstellen und in den Betrieb nehmen. Die neue Bootunterkunftstätte liegt dicht an der Elbe oberhalb der Meißner Elbbrücke in einem herrlichen Gartengrundstück, bietet jetzt etwa 30 Fahrzeugen Raum. Bauliche Erweiterungen sind später noch möglich.

Pirna. Hier konnte der Arbeiter-Wassersportverein auf städtischen Gelände in der Nähe der Elbe ein einfaches Bootshaus errichten, das über 20 Fahrzeugen genügend Unterflur bietet. Die Genossen hatten von allem Anfang an mit beharrlichen Sätzen zu kämpfen. Die typische verpörrichte Klein-Bürokratie wollte einen Arbeiterwassersportverein nicht hochkommen lassen. Aber dennoch gelang das Werk.

In nächster Zeit beginnt die Bootsabteilung Fortschritt, Dresden-Laubegau, mit dem Bau eines Bootshauses auf städtischem Gelände. Der FSW Dresden hat ebenfalls erste Bauabsichten. Verhandlungen mit der Stadt sind seit langem im Gange. — Möge die Lafrakt der bauenden Vereine immer erfolgreich sein und die Entwicklung der Wassersport allgemein begünstigen.

Radeberg. Die durch Bekanntmachung vom 19. April 1929 auf den 30. Juni 1929 festgesetzte Wahl der Elternräte findet in der Knabenschule im Zimmer 16, in der Mädchenschule im Zimmer 19, in der Schule im Stadtteil Lohdorf im Zimmer 3 statt. Die Wahlräume werden durch Ausschuss gekennzeichnet. Die Wahlhandlung beginnt 10 Uhr und endet 15 Uhr.

Pirna. Schwefelsäure auf der Straße. Am Freitagabend wurde der Polizeiwache gemeldet, daß auf der Neuen Dresdner Straße ein Rad. bzw. Motorradfahrer gestürzt sei. Eine Untersuchung ergab, daß die Straße von einem etwa einen Meter breiten Streifen Schwefelsäure bedeckt war. Die Gestürzten hatten zum Teil am Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten, auch ihre Kleidungsstücke waren durchgebrannt und die Räder beschädigt worden. Es stellte sich heraus, daß ein Glasballon mit Schwefelsäure auf einem Transportauto gesprungen war.

Kleinodlich. Berichtigung. In unserer letzten Veröffentlichung über den Wohnungsstand in Kleinodlich ist versehentlich gesagt, daß Fester sich am besten zum Wohnungstausch geeignet habe. Es muß aber sinngemäß heißen: „Der Schwabener Fester habe sich am besten geeignet“.

„Singende“-Ausstellung, Walpurgisstraße 15, ist bis Ende Juni verlängert und in den Räumen des Kunst-Dienstes; werktags von 9 bis 19 Uhr.

Galerie Neue Kunst Jides, Straußstraße 6. Die Sonderausstellung der Gemälde und Aquarelle von Willy Krieger ist nur noch bis einschließlich Mittwoch geöffnet. In Vorbereitung Ausstellung der Plastiken und Aquarelle von Gustav S. Wolff Berlin.

Film der Woche. Zentrum-Vielspiele. „Hotelgastmännchen“. In diesem Film wird unter der Regie Fehers geschildert, wie ein Staatsanwalt an kriminell belasteter Frau handelt, wenn er liebt. Es ist sehr rührsam und edel. In Wirklichkeit ist es ganz anders, siehe Staatsanwaltschaftsassistent Jacob.

Hans-Theater, Görlitzer Straße, bringt den Russenfilm „Jwan der Schreckliche“. Ein Besuch dieses Lichtspieltheaters wird bei dieser Gelegenheit allen Arbeitern empfohlen.

Centraltheater. Täglich 20 Uhr Cartier, die größte Illusionsschau der Welt.

Dienstag den 11. Juni. Tageskalender des Dresdner Theater. Opernhaus: Madame Butterfly (19.30). Schauspielhaus: Davtons Tod (19.30). Alberttheater: Trojaner (19.30). Komödie: Der Frauensart (19.45). Residenztheater: Frühlingsmadel (20). Centraltheater: „Zaubertroupe“ Cartier (20).

Mittwoch den 12. Juni. Tageskalender des Dresdner Theater. Opernhaus: Benvenuto Cellini (19.30). Schauspielhaus: Rivalen (19.30). Alberttheater: Haben Sie nichts zu verkaufen? (19.30). Komödie: Der Frauensart (19.45). Residenztheater: Frühlingsmadel (20). Centraltheater: „Zaubertroupe“ Cartier (20).

Oppositionelle Betriebsräte

Dienstag, den 11. Juni 1930 Uhr, spricht Gen. Koll Heim über: Die wichtigsten Paragraphen des Arbeitsgerichtsgesetzes Innenfälle, Fischhofplatz 2

Proteste gegen die Antibolschewistenhege der Genossenschaftspresse

Die reformistische Genossenschaftsbureaokratie hat mit ihrer Kampagne gegen Sowjetrußland und die Sowjetgenossenschaft selbst die reaktionären Gewerkschaftsbureaokraten weit übertrumpft. Die genossenschaftlichen Zeitungen entwickelten sich immer mehr von sogenannten genossenschaftlichen Fachorganen zu antibolschewistischen Fachorganen. Die Bureaokratie hat den Reichsarbeiteroberberg gekauft, der eine sehr demagogische Hege führt.

In den letzten Jahren sind die Proteste der Genossenschaftsmitglieder gegen diese Entwicklung der Genossenschaftszeitungen immer stärker geworden. Die reformistische Bureaokratie legt sich über alle Einsprüche der Mitgliedschaft selbstherrlich hinweg.

Der Konsumverein Nürnberg hat deshalb in einer klaren Protestentscheidung, die zum Genossenschaftstag in Mannheim eingereicht wird, mit diesem Verhalten der reformistischen Bureaokratie abgerechnet. In dem Antrag wird festgestellt, daß sich die Genossenschaftspresse nicht auf die Behandlung der Fragen der Sowjetgenossenschaft beschränkt, sondern alle wirtschaftlichen und politischen Fragen des ersten Arbeiter- und Bauernrates als Anlaß der Antibolschewistenhege benutzt. Diese Stimmungsmache gegen Sowjetrußland kann nur als eine ideologische Kriegsvorbereitung gegen die UdSSR und das offene Einschreiten der Genossenschaftsreformisten in die Front der imperialistischen Kriegshetzer und Sozialimperialisten betrachtet werden.

Der Antrag geißelt das Fehlen der Diskussionsfreiheit in der Presse und die Nichtbehandlung aller proletarischen Klassenfragen der kapitalistischen deutschen Republik.

Diese Front der Nürnberg Genossenschaft ist sehr zu begrüßen. Eine Veränderung der Verhältnisse kann jedoch nur erreicht werden, wenn die Mitglieder in allen Konsumvereinen die Antibolschewistenhege mit dem verärgerten Kampf gegen die reformistische Bureaokratie, für die Durchsetzung der proletarischen Klassenpolitik der Konsumvereine beantworten.

Die schlesischen Weber in Not! Die IAW gibt Brot!

Zeichnet auf Sammellisten der Internat. Arbeiterhilfe

Christliche Textilarbeiter stürmen Verwaltungsgebäude der Vereinigten Glanzstoffwerke

Die Verelendung der deutschen Textilarbeiter geht in einem derartig raschen Maße vor sich, daß selbst die geduldsigen Arbeiter, die unter dem Einfluß der katholischen Pfaffen stehen, rebellieren. Vor kurzem haben wir erst mitgeteilt, daß im Münsterland 2000 christliche Textilarbeiter gegen den Willen ihrer Führer drei Wochen lang in der Glanzstofffabrik Oberbruch der Vereinigten Glanzstoffwerke es vorige Woche zu großen Unruhen gekommen ist, die auf die brutalen Maßnahmen der Direktion gegen die Textilarbeiter zurückzuführen sind. Die gewaltigen technischen Verbesserungen, besonders in der Kunstlebensindustrie, führen zu immer größeren Entlassungen von Arbeitern. Dies kommt besonders in dem Glanzstoffwerk Oberbruch zum Vorschein. Hier werden genau so wie in allen anderen Kunstlebensfabriken in den letzten Monaten systematisch die älteren Arbeiter auf das Straßengräberfeld geworfen. Am 6. Juni kamen in Oberbruch 371 meistens ältere Arbeiter zur sofortigen Entlassung. Die Papiere und der Lohn für 14 Tage Rindungsgeld wurden ihnen sofort ausgehändigt. Aber die Direktion weigerte sich, den Arbeitern das Urlaubsgeld, welches ihnen auf Grund des Tarifvertrages zusteht, auszuzahlen. Deshalb wandte sich der Arbeiterausschuß an die Fabrikverwaltung. Der größte Teil der Textilarbeiter drängte durch das Fabriktor zum Verwaltungsgebäude; sie drängten dort ein und nahmen mit dem Arbeiterrat und den christlichen Gewerkschaftsführern Verhandlungen auf, die aber keinerlei befriedigendes Ergebnis zeigten. Darauf schickten sich die erregten Arbeiter an, unter denen sich Entlassene befinden, die schon 20 Jahre beschäftigt waren, das Verwaltungsgebäude zu stürmen. Die christlichen Gewerkschaftsführer verurteilten die Arbeiter zu beruhigen, was ihnen auch nach einigen Stunden gelang. Die Firma versprach dann unter dem

Druck der Massen, nochmals in Verhandlungen einzutreten. In den nächsten Wochen kommen weitere 130 Arbeiter zur Entlassung.

Verbreiterung der Kampffront in der Textilindustrie

Unternehmer drohen mit neuen Ausperrungen in Bayern und Württemberg

Unter der Überschrift „Verbreiterung der Schlesien-Front“ bringt die Textilzeitung, das Organ der Textilunternehmer, die Meldung, daß der Arbeitgeberverband der Deutschen Textilindustrie in einer Sitzung beschlossen hat, die schlesischen Textilunternehmer in ihrem „Erzistenkampf“ weitestgehend zu unterstützen. Da die materielle Unterstützung bisher von Seiten des Unternehmerverbandes an die schlesischen Textilunternehmer sehr reichlich geflossen ist, kann damit nur gemeint sein, daß auch in den Bezirken, in denen es bisher zu keiner tariflichen Regelung gekommen ist, die Unternehmer mit neuen Ausperrungen drohen. Hier dürften vor allen Dingen Württemberg und Bayern in Frage kommen, denn in diesen Bezirken ist es bisher noch zu keiner Regelung der Differenzen nach Ablauf des Tarifvertrages gekommen. Die Unternehmer wollen durch neue Ausperrungsdrohungen das Eingreifen der Schlichtungsmaschine zur Fällung eines neuen arbeitgeberfeindlichen Schiedsspruches durchsetzen. Aufgabe der gesamten deutschen Arbeiterchaft ist es, die Textilarbeiter in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen.

Die Reformisten „reinigen“

Nach der Art von Kraftmeiern rühmen sich die reformistischen Gewerkschaftsführer ihrer Geschäftigkeit in der Spaltung der Gewerkschaften. Ein Ausschluß nach dem andern wird vollzogen, und mit lättem Schlägen berühren die SPD-Kräfte über die fortgesetzten offenen Verhandlungen der einfachsten Rechte der Mitglieder. Zur selben Zeit häufen sich die Mitteilungen der SPD-Presse über erfolgte Verbindlichkeitsverpflichtungen oder getroffene freie Vereinbarungen, die den Arbeitern lächerlich geringe Lohnerhöhungen bringen und sie auf Jahre binden. Charakteristisch für die Haltung der Reformisten gegenüber solchen Schlichtungsdiäten sind schon die Überschriften der Mitteilungen: „Friede bei der Reichsbahn“ usw., aus denen die Befriedigung der Bureaokratie über die erhaltene oder wiederhergestellte Ruhe im kapitalistischen Betrieb klingt.

Um die Ruhe zu gewährleisten, müssen aus den Gewerkschaften unversöhnlich alle Klassenbewußten oppositionellen Arbeiter ausgeschlossen werden. Zur Erreichung dieses Zieles streckt die Bureaokratie nicht vor offenkundiger Verletzung der Statuten zurück. Außerdem handhabt sie das Statut ausschließlich als Waffe gegen die Gewerkschaftsopposition.

Dort, wo selbst reformistische Willkür nicht verhindern konnte, daß oppositionelle Funktionäre an die Spitze örtlicher Organisationen gestellt werden, wenden die Reformisten jetzt alle Mittel an, diese Funktionäre zu beseitigen. Die oppositionellen Bevollmächtigten des DMR Solingen wurden ihrer Funktion entbunden. Ebenso erging es den Bevollmächtigten des Tabalarbeiterverbandes Berlin. Die gesamte Branche der Kohrleger und Hefler Berlins spalteten die Reformisten vom DMR ab, und versuchten jetzt eine neue, unter sozialdemokratischer Leitung stehende, zusammenzuschließen. Das Verbrechen an den Kohrlegern gehört zu den schmutzigsten Handlungen der Reformisten. Sie kimmerten sich nicht im geringsten um den Willen der Mitglieder. Deren einmütige Beschlüsse, den Brandenburger, Gen. Niederfirchner, weiter mit seiner Funktion zu betrauen, trotz der Entscheidung durch die Reformisten in der Ortsverwaltung des DMR und trotz dem dann folgenden Ausschluß aus dem DMR, wurden in den Wind geschlagen. Zu feig, den Mitgliedern der Kohrlegerebene in der Versammlung gegenüberzutreten und die Gesamtmassnahmen der Ortsverwaltung zu begründen, beriefen die Urlich-Leute eine Fraktionsitzung der SPD ein und ließen von den etwa 90 dort Anwesenden eine neue „Branchenleitung“ wählen.

Mit den Unternehmern, gegen die die Kohrleger im Lohnkampf standen, schlossen die Reformisten einen Tarif ab, der den Kohrlegern wesentliche Verschlechterungen bringt. Die Urlich-Leute teilen den Unternehmern mit, daß Gen. Niederfirchner nicht mehr berechtigt sei, Lohnverhandlungen zu führen und Heilen, nach Schurkenart, den Kohrlegern in den Rücken. Die Kohrleger hatten in einer Versammlung, an der nahezu 3000 teilnahmen, beschlossen, daß Niederfirchner die Lohnbewegung zu führen habe. Der Haupterfolg dieser reformistischen Aktion besteht darin, daß jetzt eine zweite Lohngruppe von Helfern ein-

gerichtet wurde, deren Stundenlohn um 29 Pf. niedriger, als der der ersten Gruppe ist.

Mit diesen Spaltungsmassnahmen leisten die Reformisten den Unternehmern die denkbar besten Vorkriegsdienste. Sie erfüllen den Befehl, der an sie nach dem 13. UGB-Kongreß erging, und den die Bourgeoisie gab, weil sie klar erkannte, daß der Einfluß der revolutionären Gewerkschaftsopposition unautoritär wählen werden. Zur Unterbindung dieses Wachstums sollen die Kommunisten isoliert werden, man will uns abdrängen von den Massen der Arbeiter.

Neben dem Metallarbeiterverband zeigt sich der Bergarbeiterverband besonders rührig in der Ausschlußpraxis. Er wirft ganze Jahreshellen aus der Organisation und schreit dann noch darüber, daß die Kommunisten die Spalter seien. Fabrikarbeiterverband, Bergarbeiterverband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Bergarbeiterverband der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Dresden so um das Wohl der Arbeiter als jetzt, da die Arbeiter der Städtischen Straßenbahn durch die Wahl zum Arbeiterrat ihr Vertrauen zur Gewerkschaftsopposition zum Ausdruck gebracht haben. In der gleichen Art gingen diese Bureaokraten auch in Berlin vor, sie entbeden ihr arbeitgeberfreundliches Herz, um den roten Arbeiterrat zu unterminieren.

Täglich bringt die Presse neue Meldungen von Ausschüssen. Täglich können aber auch Beispiele gebracht werden, die zeigen, daß sich die Arbeiter durch die Reformisten nicht von der Opposition abdrängen lassen. Trotz unerhörter Hege gegen die SPD und die Gewerkschaftsopposition wählten sich die Arbeiter von Hennigsdorf einen roten Betriebsrat. In Berlin laßten die Kohrleger den Beschluß, sich von der Urlich-Bureaokratie nicht unterwerfen zu lassen. Sie beugten sich nicht den diktatorischen Beschläßen der Ortsverwaltung des DMR und führen die Organisation fort, ungeachtet des weiteren Ansturms der Reformisten und des bürgerlichen Staatsapparates.

Im ganzen Reich muß dieses Verhalten der Berliner Kohrleger von allen Klassenbewußten Arbeitern begrüßt und unterstützt werden. Der Kampf gegen die reformistische Verbandsbureaokratie muß mit aller Schärfe geführt werden. Schon geben die Arbeiter der verschiedensten Städte in Entschuldigungen gegen den Spaltungskurs ihrer Empörung Ausdruck. Alle Betriebe, alle Gewerkschaftsvereinigungen müssen diesen Beispielen folgen. Die Reformisten werden unsere Kraft nicht brechen. Ihre Machtmittel werden verfallen vor der Front der Arbeiter in den Betrieben. Höchste Aktivität jedes oppositionellen Gewerkschafters tut not, um den Erbfeind des Proletariats, den Reformismus, bei seinem neuesten Angriff auf die Kampfkraft der Arbeiter vernichtend zu schlagen.

Fischer, das Mustereemplar eines sozialdemokratischen Betriebsrates

Die unter der Überschrift „Zu hause Tobad in der Zigarettenfabrik Bulgaria“ erschienene Polemik, die gegen unseren Betriebsratsvorsitzenden und „Arbeitervertreter“ Fischer gerichtet war, ist in allen Kreisen der Bulgaria-Belegschaft eifrig diskutiert worden. Es gab unter den Kollegen tatsächlich einige, die daran glaubten, die Dresdner Volkszeitung würde auf die von der Arbeiterstimme erhobenen Anklagen einige verteidigende Worte finden. Dem ist aber nicht so. Die Volkszeitung schweigt. Am Gewerkschaftsteil, den man noch vor kurzen dazu benutzte, Fischers Politik zu verteidigen, bleibt alles stumm. Warum? Hier im Betrieb kurbelt das Gerücht — und diejenigen, die es glauben, werden immer mehr —, daß Teile der Mitgliedschaft und SPD-Funktionäre bei der Parteilichung gegen Fischers Beschwerde erhoben haben. Der Erfolg aber ist gleich Null. Denn obgleich Fischer der Form halber scheinbar einen Küffel erhalten hat, merkt man doch praktisch gar nichts davon, daß sich seine Politik im Betriebe nun auch entsprechend ändert. Er spielt immer noch den Diktator und läßt sich als mindestens ebenso erhaben wie „sozialogen“ — Mussolini. Die Ueberstundenwirtschaft führt er weiter durch. Wänter fragt man sich tatsächlich, was der Mann für „Vorteile“ hat, d. h. ob er nicht irgendwelche Zuwendungen von „bestimmter Seite“ erhält, damit er tüchtig für Ueberstunden gemacht, obwohl am Sonnabend vor acht Tagen ein Teil Arbeitern entlassen worden ist. Auch in anderen Abteilungen, wie Paderewski usw., geht's im altbewährten Ueberstundenentente weiter. Und Fischer ist wieder derjenige, der die Rotenbewegung der Ueberstundenwürgerei nachweist. Als Angestellter merkt man ja die Auswirkungen dieser Politik selbst mit, wenn man auch von manchem Arbeiter als Stechzungenprophet angesehen wird. Im übrigen heißt es hier über Fischer, daß er vor langen Jahren aus dem Bergarbeiterverband geflogen sei. Nicht weil er oppositionell eingestellt war, sondern weil Geld der Organisation bei ihm anders „verbraucht“ worden sein soll, als es im Interesse der Organisation lag. Lang, lang ist's her... heut ist er der angeheulteste Gewerkschaftler und ein „guter Sozialdemokrat“. Man kann sich auf ihn was einbilden... Die Volkszeitung auch... Angelegenheitskorrespondenz, 829a.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik: Richard Spengler; für Gewerkschaftliches: Albert Zander; für Lokales, Feuilleton und Sport: Willa Körner; für den Internatenteil: Richard Zander; Geschäft: Dresden, Berlin; Dresdner Verlagsgesellschaft m. b. H. Druck: Vossler Dresden

Brennende Ruhr

Roman von Karl Grünberg

Copyright des Verlegers, Rudolph

„Auf einem Hof in der Lichtstraße haben sie gelacht heute früh vier Mann von der Sicherheitswehr erschossen.“ erzählte ein Bergmann von „Jesse Beate“, dem das Kaltenbein eingeschlagen war.

„Das ist unmöglich, das ist ungeschicklich, das ist gegen die Versicherung der Regierung, die überhaupt keine Standgerichte will.“ rief Küpper aufgeregt.

„Die machten das auch ohne Standgericht und ohne Apparat. Die vier wurden einfach bei der Stadtparkalle, wo sie Posten standen, nach dem Hof geführt und ohne weiteres an die Wand gestellt. Ich wohne in dem Hause und protestierte dagegen, da wurde auch ich verhaftet und kann meinen Schöpfer danken, daß sie mich nicht auch gleich niederknallten.“ erklärte der Arbeiter.

Soeben öffnete sich die Stalltür und zwei neue Antömmelinge flohen mit Fußtritten und Schimpfworten herein.

„Ich protestiere, ich bin zu unrecht verhaftet, ich möchte sofort dem Gerichtsoffizier vorgeführt werden.“ rief der Gestürzte sich erhebend und trotz der vorgehaltenen Seitengewehre gegen die Tür angehend.

„Wir schon früh genug das Vergnügen haben, augenblicklich müßt du dich noch etwas gedulden, die Herren spielen zu Mittag.“ lachte eine rohe Stimme.

„Bereichen Sie.“ sagte ein junger, gutgekleideter Mann mit einem Kneifer, „ich bin heute früh aus dem Bett heraus verhaftet worden, weiß immer noch nicht warum? Könnte ich nicht wenigstens eine Kleinigkeit zu essen bekommen, ich will es ja gern bezahlen.“

„Eßen?“ — Der Feldwebel, der hier den Oberstleutnant vorzuführen schien, machte ein beleidigtes Gesicht. „Ja, wozu denn noch essen? So die haben wir es doch nicht, um euch noch unruhig zu füttern. Die eine Stunde, die ihr noch zu leben habt, wecket ihr schon noch ausfallen.“

Befriedigt seinen Schnauzbart streichend, beobachtete der Büttel die Wirkung seiner Worte, die in lauten Aufschubbetuerungen, Weinen und Wehklagen bestand.

„Wir sind doch noch gar nicht verurteilt.“ rief eine alte Frau verzweifelt.

Der Feldwebel zog die Stirn in ernste Falten. „Das ist ja nur Formschache, das geht bei uns alles sehr schnell. Die hier drin sind, werden alleamt erschossen.“ und kratzend schlug das Tor wieder zu.

Küpper lehnte einen Augenblick wie betäubt an der Futterraufe, als sein Blick auf den einen der Neueingekerkerten, der so dringend nach dem Gerichtsoffizier verlangte, fiel.

„Mein Gott, Sie auch hier, Herr Oberstath.“ rief er entsetzt. „Ein Mißverständnis, das sich auflären wird.“ versuchte dieser sorglos zu lächeln, aber das verstörte Gesicht strahlte seiner Absicht Lügen.

„Wir scheint viel eher, daß das Mißverständnis auf deiner Seite liegt, und ich Heuochse bin dir Schafstopp richtig mit ins Garn gegangen.“ sagte eine andere bekannte Stimme.

„Du auch hier, Ruders, wie kommst du denn hierher, ich dachte, du seiest über alle Berge?“ frug Küpper erstaunt.

„Ja, wie komme ich hier wohl her?“ knurrte Ruders, Oberstath einen verächtlichen Blick zuwerfend, „weil ich dämlich war! Seit vorgestern liege ich krank zu Hause, so 'ne Art Grippe, vielleicht ist es die Kopfgrappe, denn mit normalem Verstand wäre ich wohl nicht selber in die Höhle des Löwen gerannt.“

Und dann erzählte er, wie er gerade im Begriff war, sich anzuziehen, als Oberstath mit einigen Arbeitern hereingestürzt kam. „Jetzt wird sich's zeigen, ob Ruders auch solch feigen Luder ist wie die anderen, die bloß immer die Klappe aufreißten und sich, wenn es sengig wird, verduften.“ schleuderte ihm der eine, dessen Sohn man verhaftet hatte, aufgeregt entgegen. Seit einer Stunde liegen sie schon umher, um einige prominente Personen zusammenzutrommeln, die beim General wegen der Beziehung und der Willkürherrschaft der Soldateska Protest einlegen sollten. Zeitner war nicht zu finden, und auch von den wenigen anderen, die man noch zu Hause antraf, hatte sich keiner bereitgefunden.

„Geh nicht mit, Peter. Du kommst da nicht wieder frei, verrecke dich lieber.“ hatte Meta Ruders gesagt und damit unwillkürlich das Schickal ihres Mannes besiegelt. Die Männer hatten höhnisch ausgelacht und Oberstath sagte verächtlich: „Nun ja, so seid ihr Hypochondriale alle, große Schnauze und nichts dahinter! Wenn es drauf antommt, verstickt ihr euch unter die

Röde eurer Weiber. Nachher schimpft ihr uns Sozialdemokraten wieder Feiglinge. Aber dann gehe ich eben alleine.“

Da hatte Peter Ruders, noch um einen Schein blaßer geworden, seinen Filz vom Haken genommen, sein weinendes Weib gefüßt und war mitgegangen. Am Eingang zum „Magloher Hof“ hatte man sie mit dem erstreuten Ausruf: „Auf euch warten wir ja gerade.“ verhaftet.

Oberstath stampfte zornig mit dem Fuß: „Lacht doch das blöde Gequassel sein, uns tut keiner was. Das ganze ist nur eine Angstmacherei, weiter nichts, verstanden? Lacht mich nur mal erst mit den Maßgebenden reden!“

Küpper hörte solche zurechtweisenden Worte nicht ungern, und auch die anderen drängten herzu, um zu hören, was der bekannte Sozialistenführer vorhabe.

„Ich werde mit den Herren einmal ein ernstes Wort reden, sie auf das Ungeheuliche ihres Vorgehens aufmerksam machen. Ich habe den genauen Wortlaut der Vereinbarungen von Bielefeld und Münster sowie die betreffenden Kommentierungen durch Severing, Mehlisch und Bauer bei mir.“ fuhr Oberstath mit gesteigerter Zurechtweisung fort. „Das sind doch keine bloßen Papiere, Genossen! Wollen wir doch mal sehen, ob diese Herren sich über das klare Recht hinwegsetzen wagen? Ob Gewalt wirklich vor Recht geht? — Ich sage euch, Genossen, sie werden es nicht wagen!“

Nach Verlauf einer guten halben Stunde wurde die Tür geöffnet und Küpper, Oberstath und Ruders herausgeholt. Unter Eskorte von sechs Mann mit aufgepflanztem Bajonett ging es zum „Magloher Hof“, wo sie am Eingang von dem gutgekleideten Bödel mit lautem Geschrei begrüßt wurden. Ruße wie: „Das sind ja gerade die Richtigen, stellt sie nur gleich an die Wand!“ erschallten. Die Soldaten mühten ihre Gewehre wie ein Gitter vorzudrücken, um mit ihren Gefangenen überhaupt hindurch zu kommen, konnten es aber nicht verhindern, daß ein besonders erboster Spießbürger dem als letzten gehenden Oberstath den Nachgeschmack seines Mittagessens ins Gesicht schmeißte.

Im Hintergrund des Vestibüls mühten sie einige Minuten warten, während der Offizier Meldung erstatten ging. Unter dessen gingen eine Menge Personen: Offiziere, Soldaten und Zivilisten vorüber, darunter eine Anzahl gut bekannter Gesichter. Aber aus keinem war etwas anderes als hämische Reugierde, Hoßn oder Schadenfreude herauszuliegen.

Blühlich schrie Oberstath halblaut auf. Diesen grauen Gehrad, der dort in Begleitung eines höheren Offiziers, die Treppe herunterkam, kannte er doch? Hergott noch einmal, das war ja Keele, den ein guter Stern hierher führte.

Dresden-N.

HAUSRAT

GEMEINNUTZIGE MÖBELVERBODUNG G. M. B. H. DRESDEN, NEUSTÄDTER MARKT 8 | RUF 53220

Siedlerhausrat / Bergeseinrichtungen Einzelmöbel / Wohnungsgestaltung Wir stehen im Dienste des neuen Kulturwillems...

REFORM- u. KINDER BETTEN Dresden'sche Neuauflage Markt 1 u. Walden...

Wintelmanns Restaurant Ed. Kamenzer u. Schönfelder Straße

Motorräder Fahrräder H. & P. Richter Dresden-N. 6, Albertstraße 29

60 Läden 60 Ausfahrer PFUNDS MOLKEREI Aelteste und bekannteste Großmolkerei in Dresden...

Fahrräder Ulman, Opel, Ito Spezial-Marken Anzahlung 10 M., Wochenraten von M. 2,50 an...

Fahrräder empf. R. Pusewei, Bautzner Str. 83 Reparaturen solid und billig

Feine Fleisch- und Wurstwaren Richard Lindner, Friedländerstraße 18

Th. C. Bauer Altonastraße 35 und Dautzner Straße 6a...

Arbeiter! Kauft Eure Fleisch- u. Wurstwaren bei Paul Härtig...

Möbelhaus Union ist billig! Haus für Möbel jeder Art 17 Altonastraße 17

Ewald Löschor Fleischermeister Altona-, Ecke Louisenstraße 39

Fahrräder Opel / Express / Brennabor 10 Mark Anzahlung - 3 Mark Abzahlung...

Fleisch- u. Wurstwaren empfiehlt Fritz Melzer, Martin-Luther-Str. 99

H. Fleisch- und Wurstwaren 4 Pros. auf sämtliche Waren u. Restwaren...

Kolonialwaren Obst / Südfrüchte Konferben A. Reckshmar...

Diene Deiner Zeitung kaufe nur beim Inserenten

Reparatur - u. RUF - Motorräder Elektrische u. Reparaturwerkstatt...

Motorräder, Motorräder, 200-mal jährlich eigene Motorradwerkstatt Mag Seifert & Sohn...

Neustädter Frucht- und Lebensmittelhaus Bruno Lindenu Kamenzer Str. 15 / Mittelstraße 29b

Kolonialwaren u. Lebensmittel empfiehlt bei 7 Pros. Bertha Heine, Markt-/Schönfelder-Platz 12

Hauptgeschäft: Körnersir. 1 u. 3 Zweiggeschäfte: Leipziger Straße 129...

Eberle Mollererei Marktprofentecke 2

Möbelhaus Rudolf Wölfl Dresden-N. 6, Heigolandsstraße 8

Büro- u. Foto, Photos, Buchen, Kaminmöbel, 2. u. 3. Königsplatz Straße 206

Oskar Köhler Nachf. Strampwaren Strickwaren...

Feine Fleisch- u. Wurstwaren, rest. Jakob Schäfer, Hauptstr. 21/23, 60/50

Arbeiter, kauft eure Möbel nur bei König! Kamenzer Str. 97

Billig! - Schneeparatur-Werkstatt - Carl Karl Schöffle, Kamenzer Straße 8

Heinrich Richter Markgrafstr. 42 Uhren - Goldwaren - Optik

Leder- und Filz-Schuhwaren Josef Grund, Kamenzer Straße 22

Feine Fleisch- u. Wurstwaren Alfred Steglich, Oppellstr. 11

Trinkt Chabeso Ruf 53784 / Arsenal, Eingang A

Reinhold Seiler, Kraftfahrzeuge u. Motorrad-Handlung - Reparatur u. Ersatzteile...

Beste Bezugsquelle für Arbeiter! Möbelgeschäft A. Voigt Kamenzer Straße 30

Fahrradhaus Sänge, Coullenstr. 5 Eigene Reparatur-Werkstatt

Fahrräder / Grammophone Motorräder Eigene Reparaturwerkstatt / Auf Teilzahlung...

Friedrich Witzschel Feine Fleisch- u. Wurstwaren Rähnitzgasse 3

Glau & Pötschke Mineralwasser-Fabrik Bier-Großhandlung Industriegelände, Eingang C

Dem Auge Brillen Schenk Hauptstr. 21 Neumarkt 4

Restaurant Gustaf Peter, Fein- und Eßmehel zu niedrigen Preisen. Alfred Mebel & Co., Bülowstraße 74

Feine Fleisch- u. Wurstwaren Herbert Blechschmidt Louisenstraße 13

Kohlen - Robert Waringer - Holzeisn Joh. Paul Wamb, Richtenstraße 4

Warenhaus Meidner & Co. Bischolsplatz 8/10

Feine Fleisch- u. Wurstwaren empfiehlt Carl Köther Markgrafstr. 36

Paul Proize Louisenstraße 33 Feine Fleisch- u. Wurstwaren

Kohlen und Briketts Wenzl Neidich, Seidman-Ring-Str. 13

Wäsche - Meinelt Das Spezialgeschäft für solide Wäsche Louisenstraße 67

Fein- und Feinbäckerei Oswald Riedel, Konradstraße 2

H. Fleisch- und Wurstwaren Spezialität: Auischnitt Albert Jähne Förstereistr. 9

Lebensmittel-Geschäft Gottlieb Lachmann, Fritz-Reuter-Str. 8 Spezialität: Grünwaren, Obst, Südfrüchte und Konserven

Og. Gröschel, Uhrmachermeister, Kurfürstenstraße 30 Verkauf / Reparatur 1399

Uhren aller Art / Goldwaren GUSTAV PFUNDT Uhrmachermeister / Fritz-Reuter-Straße 10

Kahl's Möbelhaus Möbel in allen Preislagen in eigener Werkstatt Altonastraße 6

Feine Fleisch- u. Wurstwaren empfiehlt Emil Giesel, Fritz-Reuter-Str. 6

Strümpfe Trikotagen Wäsche Mähartikel ALFRED BACH Hauptstraße 3

Eise Klaffsch, Stumpf-, Weiß-, Wollwaren Niedrigste Preise - Keine Nebelung Große Meißner Str. 6 - 8%, Eichen-Kabott

Uhren Goldwaren P. Behrens Hauptstraße 16

Medizinal-Drogerie E. Stephan Fichtenstraße 8b / Drogen, Farben, Lacke

Restaurant Franz Mittel Verkehrslokal der freigeschlossenen Arbeiter / Fritz-Reuter-Straße 11

Feine Fleisch- u. Wurstwaren Oskar Klotzsche Altonastr. 93

Photographie empf. Kameras, Platten, Filme u. Kopiere sowie Leinw., Bedruckte, alter Firmen...

Lebensmittel 6% Rabatt jeden Donnerstag Schlachthof A. KIRSCHNER, Louisenstraße 25

Dresden-Pieschen

Trachenberge

Dresden-A.

Bevor Sie kaufen, besichtigen Sie meine Ausstellung Möbel Conkordienstraße 38 - 40 MAX HÖHNEL

Polster-Möbel aller Art in eigener Werkstatt empfiehlt Kurt Mürtens, Rolfstraße 44

Fleisch- und Wurstwaren Richard Böller, Moritzburger Straße 47

Zigaretten-Berthold, Leipziger Str. 92 emp. sehr reichhaltiges Lager in Tabakwaren

Molke-Apotheke Leipziger Straße 150

Mirsch-Drogerie Arns Oppelt, Torgauer Str. 35 Sämereien, Photoartikel, Weinchen

Feine Fleisch- u. Wurstwaren Oswald Reher, Leisniger Straße 42

Polster-, Stahl-Matratzen, Chaiselongues, Metallbetten / W. B. u. o. r., Leisniger Straße 84, Ecke Rehlender Straße

Kaplan's Großwäscherei Oschatzer Straße 36 2 Trommeln 4 350 und 2 25 M. Bleich-, Trockenplatz und -Boden

Hosen-Ehnert, Leipziger Str. 49 Spezial-Geschäft für Oberalltag Sport- u. Berufskleidung / 6 Prozent Rabatt sofort

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei Emil Martin, Moritzstraße 2 (Eckhaus Leisniger Platz)

Kaufhaus Fanger Oschatzer Straße 15

Hommels Schokoladenhaus Ecke Torgauer und Bürgerstraße Telefon 26428

Hauswirtschaftliche Fleisch- und Wurstwaren Paul Hölle, Bürgerstraße 44

Feine Fleisch- u. Wurstwaren empfiehlt O. Romberger Leipziger Str. 26

Obstler Wintler Leipziger Str. 22 Lieferungen mod. Zugmaschinen, Klein- und Großmaschinen, Möbelle Dreife

Weiß- und Wollwaren G. Grundel Leipziger Straße 130 6 Prozent Rabatt

Schokoladen Konfitüren S. Marjhan Leipziger Straße 130

Große Auswahl in Tabakwaren, Spezialitäten, Konfitüren Paul Deullig Leipziger Str. 40 u. 24

Feine Fleisch- und Wurstwaren Paul Baldauf, Großenhainer Straße 138

Spezialgeschäft Steinhart & Kahlenberg Trachenberger Straße 23 Haus- und Küchengeräte / Geschenkartikel Spielwaren / Lederwaren / Koffer und Sportartikel / Glaswaren / Kaffee- und Speleer-service / Essstiel- und Aluminium-Geschirre...

Weltspiegel-Lichtspiele Dienstag und Freitag Programmwechsel Trachenberger Straße 15

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei Bruno Riedel, Marienholstraße 70

Fleisch- und Wurstwaren Bernhard Zieger, Marienholstraße 73

Restaurant Maria-Anna-Hof Inh. Paul Schultze Jeden Freitag und Sonnabend Unterhaltungsmusik Güter Mittagstisch

Lebensmittel Obst u. Südweine Rudolf Hartmann Großenhainer Str. 120

Kolonialwaren Selma Jähne Geogr. 1887 - Großenhainer Straße 231 Wilder Mann

Marien-Drogerie und Farbenhandlung Otto Singer, Marienhofstr. 50

Feine Fleisch- und Wurstwaren Paul Baldauf, Großenhainer Straße 138

Dresden-Reich Herren- und Damen-Frisier-Salon Spezialität: Büchselfrisage Keine Weißbach / Alt-Reich 2

Lebensmittelgeschäft Reinhold Röhle, Nöbnerstraße 6

Hans Georg Bräuer Fischwaren, Delikatessen Falkenstraße 7

Konditorei, Brot-, Weiß-, Feinbäckerei, Richard Bochmann Güterbahnstraße 15

Bäckerei und Konditorei Edwin Hennig, Annenstr. 43

Butterspezialgeschäft Curt Moh, Falkenstraße 7 Spezialität: Ja Holsteiner Margarine, Pfd. M. 0.60

Matthias & Co. Größtes Photohaus Dresden-Süd Bismarckplatz 11-13 / Ringfrei

Büchlich & Köhler, Spez. Litöre Brantweine und Weine Dresden-Pl. 1, Döbbitz 15, Ede Sternpl.

Dresden-Mitteln Mittener Bad- u. Farben-Zentrale G. Schmalz, Leipziger Straße 170

Zigaretten, Zigaretten, Rauch- und Kau-Tabake Otto Pomper Burgener Straße 70 Ede Leipziger Str.

Kolonialwaren und Kaffee Gerhard Thiel Dreißigtag 1. & Kommohler Str.

Antonsmarkthalle Hugo Richter Dittmer Platz, Stand 207

D. Dantusch, Stand 232/53 Altonastr. 11, Döbbitz

Wenn's keiner macht? Oswald Machts! Möbel aller Art Hauptlager: Kaubachstraße 31, l. Ecke Dillnitzer Straße Zahlungserleichterungen

Tambour - Kaffee - Rösterei O. m. B. H. Dresden-A., Marienstraße 16

Ledersohlen / Lederabfälle G. Uhlig Nachf. Weiße Gasse 5, Ecke Große Prohaskastr.

Dresden-Briesnitzer-Möbel-Richter Das Haus der guten Möbel / Verkauf- und Ausstellungseraum Amalienstraße 17, l. Fabrik Lager und Verkauf Hauptstraße 90 Briesnitz, Molitor Landstraße 26

Musik-Zschocke Humboldtstr. 2 Eng. Annenstr. Größte Auswahl in Apparaten und Schallplatten 207 Rot-Frost-Platten 208

Möbel- u. Polsterwaren E. Goldhammer Große Brüdergasse 19

Kaufe jedes Buch nur im Literaturvertrieb Dresden-A. 1 Viktoriast. 21

Seldnitz Emil Kemmerlich, Kohlen- u. Fuhr-geschäft, Dr.-Selanitz, Sorbenstraße 16 Perage 15043, Bodenbacher Straße 111